

ensuite

k u l t u r m a g a z i n

nr. **28** april 2005 | 3. jahrgang

auawirleben
der kaufmann von venedig
...und ging des weges.
20. berner renntage
das kind in mir

Durchdacht.



„Zuerst denken, dann schreiben“ – dieses Motto wird uns schon in der Schule beigebracht. Testen Sie 5 Wochen lang kostenlos eine Zeitung, die Fakten genau prüft, präzise darstellt, kompetent erklärt und gewichtet. Tel. 01/258 15 30 oder www.nzz.ch/probeabo-nzz

225 Jahre **Neue Zürcher Zeitung**



Titelseite und rechts: Renaud Garcia-Fons (Frankreich) spielt Bass im Proger, Sonntag 24. April / 21.00

Vor allem...

■ Denn man versucht uns BernerInnen und Berner wieder einzureden, dass wir, neben den zu bezahlenden Steuerrechnungen und den üblen Nachzahlungsüberraschungen, genial sind. Und dies im 2005 gleich in dreifacher Potenz: Stade de Suisse, Zentrum Paul Klee und dem Altmeister Einstein. Als hätte «Bern» irgendetwas beigesteuert. Wer weiss schon die Adresse vom Einstein-Museum auswendig. Das nette Detail liegt ja gerade darin, dass Einstein Bern verlassen musste, um in Zürich den Beginn seiner Karriere feiern zu können. Toll. Und warum trug man Paul Klee nicht früher auf Händen? Es ist fast beschämend, dass man «sein» Museum trotzdem hier baut. Auch das Stade de Suisse ist von der Privatwirtschaft initiiert und gleicht deswegen auch mehr einem Einkaufszentrum - der heimische Fussballclub muss auswertig trainieren und hat nur das Recht auf ein paar Spiele...

Doch «Bern» klopft sich lautstark auf die Schulter. So stark, dass sogar der Schweizerhof vor lauter Staub nur noch hustet und seinem Ableben gefährlich nahe kommt. Was habe ich gelesen? Die Investitionen würden sich auf 30 bis 35 Millionen belaufen. Attraktiv, vor allem wenn man bedenkt, dass in ein paar Jahren der gesamte Bahnhofplatz eine Grossbaustelle sein wird. Dabei könnte man mit dem Investitionsgeld doch gleich das Dach über dem Bahnhofplatz bauen, ein paar Hängematten darunter hängen und hätte damit erst noch die boomende Touristenbranche revolutioniert. Hängematten sozialisieren - einfach und genial.

Und es geht weiter: Bern macht's. So heisst es in einer «Logo-Werbeschrift» von der Wirtschaftsförderung Bern. Bern verkaufe sich unter seinem Wert, sei oft gesagt worden. Schön und gut. Nur, arbeitet erstens die Wirtschaftsförderung nicht an einer wirklichen Attraktivität dieser Region (das weiss jeder und jede, die in diesem Kanton einen Kleinbetrieb oder eine GmbH eröffnen will...) und zweitens machen die Falschen mit diesem Logo noch Geld. Dieses Logo sollte jeder Berner-Firma «geschenkt» werden - quasi als Dank, dass sie hier überhaupt noch tätig ist. Einzig in einem Punkt in dieser Werbeschrift gebe ich lauthals Applaus: «Oft gehe vergessen, dass im Kulturbereich das Angebot von Bern weitgehend unterschätzt wird.» Ja! National hat man schon lange erkannt, dass Bern ein einzigartiges Kulturmagazin besitzt. Nur Bern macht's sich dabei schwer. Bern macht's eben!

Lukas Vogelsang

KULTUR & GESELLSCHAFT

...und ging des weg. **6**
von menschen und medien: wo hockt gott? **27**

BÜHNE

auawirleben - «körper asyl» **9**
von königen, rittern und anderen helden **28**

LITERATUR

tina uebel und roger willemssen **11**
michael sasdi **12**

KUNSTIMBILD

ein baum dreht pirouetten **13**
das kind in mir **14**
tacheles VI **16**

MUSIK

ich weigere mich, eine compilation zu mixen **18**
dubquest: laurent einen schritt voraus **18**
madrugada: bitterschokolade aus dem hohen norden **19**
cd-tipps **21**
der widerspenstige liedernarr **23**
kleemusik **24**
du papi, warum hei teil lüt gärrn jazz? **25**

KULTIMKIND

20. berner renntage, ein stück berner kultur? **15**

KINO/FILM

der kaufmann von venedig **29**
off-kinos **30**

DIVERSES

kulturnotizen **4**
landschaft-kunst-geomantie **12**
the ballad of bonnie and clyde **16**
neues informationsgesetz ab 2006 **16**
stadtläufer // die wa(h)ren helden // zum glück ensuite abo **17**
da helfen, wo andere keinen mumm haben **26**
cartoon von bruno fauser **27**
letzte lusteite **63**

AGENDA

der grösste veranstaltungskalender für bern
und biel-bienne mit galerien, museen und vielen details
kulturagenda bern **33**
museen & galerien **56**
agenda biel - bienne **60**

PERSONENKULTUR

■ **Weggang** Eine traurige Meldung erreichte uns Anfang März aus Münchenbuchsee: Alex von Hettinger, Leiter Kultur und Bar im Bäre Buchsi verlässt das Bären-Team noch in diesem Jahr. Nach acht Jahren intensiver, freudvoller, harter und erfolgreicher Arbeit im Bären Buchsi, brauche er einen Tapetenwechsel und eine neue Herausforderung. Die Entscheidung habe nichts mit der Leitung oder dem Team zu tun - im Gegenteil, sie hätten die Entscheidung eher erschwert. Der Bäre Buchsi ist in letzter Zeit kulturell sehr stark ins Zentrum gerückt. Das Programm habe sich qualitativ immer interessanter gestaltet und es waren auffallend viele namhafte und bekannte KünstlerInnen - bevor sie in der Stadt auftraten - erst im Bäre zu Gast. Zudem können wir von der ensuite - kulturmagazin noch ein Kränzchen nachwerfen: Die Pressearbeit - und das war auch Alex's Job - war hervorragend. Und so weinen wir schon jetzt und wünschen alles Gute auf dem weiteren Weg...

■ **Zugang** Erstmals ist eine Direktorin für die Schweizerische Landesbibliothek (SLB) gewählt worden. Vom Bundesrat höchstpersönlich wurde die 47-jährige Freiburgerin Marie-Christine Doffey zur Direktorin ernannt. Sie wird ab 1. April die Nachfolgerin von Jean-Frédéric Jauslin, der die Leitung des Bundesamtes für Kultur übernimmt. Doffey ist seit 1991 in der Landesbibliothek tätig und seit Januar 2003 Vizedirektorin.

■ **Eröffnung** Ab Oktober 2006 wird in Biel die mehrsprachige Ausbildungsstätte für literarisches Schreiben und Übersetzen eröffnet werden. Marie Caffari und Daniel Rothenbühler werden die Projektleitung für dieses künftige Lehr- und Forschungsinstitut für Literatur übernehmen. Beide stammen aus Lausanne und wurden aus 150 Bewerbungen herausgewünscht. Die Sicherstellung der Finanzierung für den regulären Betrieb, sowie die Vorbereitung der Akkreditierungen der Studiengänge sind Schwerpunkte der zweijährigen Projektphase. Es ist die erste Institution dieser Art in der Schweiz. (vl)

VON HIER NACH DORT

■ Figurentheater in fünf Schweizer Städten, ein Festival das bewegt. Dass Marionetten mehr bewegen, als die hand ihrer Eltern, zeigen auch die Statistiken der fünf wichtigsten Figurentheater in der Deutschschweiz, sie bewegen zusammen in 750 Vorstellungen gegen 64'000 ZuschauerInnen. Die oft unterschätzte, lebendige Figurentheater Szene hat sich nun für ein unvergessliches Festival zusammengeschlossen. In den 5 Städten werden während 5 Wochen 5 Kinderstücke und zwei Abendproduktionen von 5 Gruppen aus der Schweiz und 2 Gruppen aus Deutschland gezeigt. Ein guter Grund, sich in die wundersame Welt der kleinen Figuren zu wagen. Sie werden verblüfft sein! (sf)

Spielplan und Information:

www.figurentheaterbewegt.ch

FEIERN MIT FANTOCHE

■ Die grösste Trickfilmschau der Schweiz feiert ihren zehnten. Ja, ein bisschen früh sind wir, denn gefeiert wird erst vom 6. bis 11. September 2005 in Baden (AG). Während sechs Tagen werden in Zahlreichen Programmen mehrere hundert Kurz- und Langfilme zu sehen sein. Herrlich, denn einer der Streifen, könnte vielleicht der ihre sein: die Ausschreibung für den Internationalen Wettbewerb läuft... und läuft bis am 31. Mai 2005.

Der «Internationale Wettbewerb» von Fantoche stellt insbesondere ein Forum dar für Animationsfilmproduktionen, die sich ästhetisch, inhaltlich oder durch ihre Technik mit dem Medium selbst auseinandersetzen. Für Filme also, die sich durch die bewusste Art des Umgangs mit den Ausdrucksmöglichkeiten der Animation aus den Niederungen des konventionell Kunstgewerblichen erheben und einen genuin künstlerischen Anspruch erkennen lassen oder die geeignet scheinen, mittels eines innovativen Ansatzes einen Beitrag zur generellen ästhetischen oder künstlerischen Weiterentwicklung des Mediums zu leisten. Folgerichtig finden im Wettbewerb die Werke von jungen Regisseurinnen und Regisseuren besondere Berücksichtigung. Also dann, rann! Und sicher nach Baden. (sf)

Anmeldeformulare und Information: www.fantoche.ch



Bild: Das Konzert/ zVg. Figurentheaterbewegt

FREUDIGE NACHRICHT AUS BERLIN

■ **Rhythm is it!** wurde mit dem Schiller-Sonderpreis der Stadt Mannheim ausgezeichnet. Am 9. Mai 2005 - zum 200. Todestag - werden die Protagonisten geehrt. Mit dem Projekt sei es beispielhaft gelungen, Kunst zur Persönlichkeitsbildung junger Menschen zu nutzen, heisst es in der Begründung.

ensuite - kulturmagazin hat in der letzten Ausgabe ausführlich darüber berichtet und für die Vorpremiere Gratis-Tickets verlost. Die Vorführung in Bern war übrigens fast voll - schön, dass sich so viele LeserInnen für diesen Film interessiert haben. Der Film läuft im April in den Schweizer Kinos. (vl)



ensuite - kulturmagazin und das Team bedanken sich ganz herzlich für den grosszügigen Kulturförderungsbeitrag der

BURGERGEMEINDE BERN

FEELINGE UND NUS IM WARTSAAL 3

■ Im Nu sind sie entstanden: Minimale Strichfiguren (Bild rechts). Im Nu haben sie ganz viel zu erzählen. Und sie sind. Nus antworten auf die letzte Arbeit von der Künstlerin Kembo Nui, welche sich der wirklichkeitsnahen Darstellung von menschlichen Körper widmete. Kembo brauchte mehr zeichnerische Freiheit und Einfachheit. Es musste direkter zum Punkt, spontaner - eben im Nu. Und so zappeln und nuscheln die Dinger jetzt überall herum.

Daneben kreierte Kembo Nui Feelinge. Das sind feenhafte Figuren. Diese grinsen und grimassen zu den BetrachterInnen... und jedes Wesen hat auch eine verborgene Seite. Doppelsinn und Vielschicht. Schatten und liebenswürdiges Licht. Feelinge eben.

Die Bilder, setzt Kembo Nui in den Wartsaal, damit sie von den Besuchern gesehen und abgeholt werden. Auch nur zur Erinnerung. Die Bilder sind auf unaufgespannten Leinwänden, mit einfachen Metalklammern aufgehängt. Farbige oder dunkelbraun. Und da sind noch die akustischen Elemente...

Die Nus und die Feelinge sind von einer anderen Welt. Träume, Poesien, ein Windhauch. Vielleicht die Welt der Künstlerin, vielleicht auch eine Antwort auf das allzu menschlich Reale. Eine Idee nach mehr Freiheit, Einfachheit und Spontaneität. Und wenn es ihnen, liebe LeserInnen, gerade langweilig sein sollte, so gehen sie in den Wartsaal. Das Warten könnte sich lohnen. (vl)



Kembo Nui - Feelinge und Nus

Im Wartsaal 3 am Helvetiaplatz in Bern

Vernissage:

Freitag, 22. April 05 ab 17.00

Ausstellungsdauer:

21. bis 28. April, täglich von 14.00 - 21.00



Korrigenda

■ Da haben wir den faschen geköpft: In der letzten Ausgabe von ensuite - kulturmagazin ist uns ein böser Fehler bei den Textkürzungen unterlaufen. So steht geschrieben, dass der Direktor der Pro Helvetia Stiftung letztes Jahr den Kopf lassen musste - was natürlich Blödsinn ist. Der Abschnitt über das Bundesamt für Kul-

tur wurde aus Platzgründen weggekürzt und da hat in unserem Text ein Anderer die Kündigung erhalten. Der ehemalige Direktor vom Bundesamt Kultur, Dr. David Streiff, musste gehen. Pius Knüsel, Kopf der Pro Helvetia, bleibt brav im Amt... glauben sie also nicht immer was in den Medien steht...

Anzeige:

Genossenschaft Kreuz Nidau

WAS UNS NOCH FEHLT...

Im Herbst 2005 nehmen wir den renovierten Saal für Kultur, Bankette und sonstige Anlässe in Betrieb. Für diesen «Neuanfang» suchen wir eine Person, die auch im Restaurant frischen Wind bringt und dieses zusammen mit dem heutigen Team mit Erfolg führt. Gleichzeitig gilt es, den erfolgreichen Start des umgebauten Saals professionell vorzubereiten.

Die gewünschte Person

...IST DER/DIE GESCHÄFTSFÜHRER/IN FÜR UNSER RESTAURANT

welche/r folgende Voraussetzungen mitbringt:

- Erfahrung in der Führung eines ähnlichen Betriebes und Wirtepatent
- Flair als Gastgeber/in und aktive Mitarbeit im Service;
- Fähigkeit zur Begeisterung durch einen partnerschaftlichen Führungsstil;
- Kreativität bei der Weiterentwicklung von Konzept und Angebot;
- Offenheit für die Kooperation mit allen unseren Partnern (Kulturbetrieb, Genossenschafter/innen, Lieferanten, Behörden)

Kurz, wir suchen eine Person, die mit Fachkompetenz, Charme und Realitätssinn den Faden der langjährigen Kreuz-Geschichte weiterspinnt und Restaurant und Kulturbetrieb zu einem attraktiven Anziehungspunkt in der Region macht.

Wir bieten einen interessanten Betrieb mit Entwicklungspotenzial und den Rahmen für eine lebendige Gastronomie-Kultur. Arbeitsbeginn ist spätestens im August 2005, es besteht die Option für eine Co-Leitung mit dem heutigen Küchenchef. Es würde uns freuen, schon so bald wie möglich die Zusammenarbeit festzulegen, damit wir gemeinsam in der Sommerpause auch am Restaurant verschönernd wirken können.

Interessiert? Dann sind wir gespannt auf Ihre/deine Bewerbung mit einem kurzen handschriftlichen Brief und den üblichen Unterlagen.

Verwaltung der Genossenschaft Kreuz Nidau

c/o Uwe Zahn

Hugistrasse 3, Postfach 1946, 2501 Biel

Tel. 032 322 25 75, Fax 032 322 25 76.

STEPHAN FUCHS

...und ging des weges.

Bild: Christoph Balmer
Foto: Pierre Marti 026 674 17 48

...stellen
sie sich vor, ich
weiss auch ganz
genau was
ich nicht gut
gemacht
habe.

■ Meine Vermutung einen sterbenden Dinosaurier anzutreffen hat sich nicht bestätigt. Christoph Balmer, noch Betriebsleiter der Kulturhallen Dampfzentrale, ist ruhig, gelassen und zuversichtlich. Im Gespräch mit ihm lässt sich sogar heraushören, dass Begeisterung aufkommt. Dann, wenn sich für ihn die Dampfzentrale Ende April zum letzten Mal schliessen werden. Ich bin doch kurz irritiert. Wie kann ein Mann, der 12 Jahre Kultur veranstaltet hat und meines Erachtens öffentlich skandalös demontiert wurde, keinen Groll haben? Ist es möglich, dass ich mich mehr geärgert habe als Balmer? Vielleicht nicht, aber offensichtlich hat Balmer einen besseren Charakter als ich. «Ich habe überhaupt keinen Grund meine 12 jährige Dampfgeschichte mit Groll oder gar einem gebrochenen Rücken zu beenden» sagt er in einem ruhigen überlegten Ton.

Christoph Balmer ist nicht einer der den Hampelmann spielt, ist nicht einer der auf dem Ego Trip segelt und sich bei jeder Gelegenheit selbst zelebrieren muss. Das unentwegte schrillen und summen seiner Telefone irritiert ihn nicht, er hört meinen Fragen zu, überlegt... das Telefon schrillt... und er gibt in zwei Sätzen eine klare Antwort. 12 Jahre Dampfzentrale machen wohl gelassen. Ich bin erstaunt, der Mann muss einen Stahlrücken haben, man sieht ihm die Jahre der Kulturarbeit nicht an.

Er, als Betriebsleiter, hat die Dampfzentrale da hin geführt wo sie jetzt vom Publikum geschätzt wird. Die öffentliche Institution ist ein Markenzeichen des kulturellen Lebens in Bern, mit einer breiten Palette an Darbietungen. «Wir bringen hier Klassik mit Experimental Groove, Schauspiel mit abstrakten Tanzvorführungen und Cybertech Sounds mit Brunch-Symphonie zusammen. Das ist eine Herausforderung, die verschiedene Sprachen voraussetzt, um den weiten Spagat zu kommunizieren. Töchter und Söhne gehen hier nach einer Veranstaltung raus, am nächsten Morgen kommen deren Eltern und geniessen ein Streichquartett. Interdisziplinär. Das Haus bringt Leute und Kulturen zusammen, die sich sonst nicht treffen. Das Haus verbindet.» Ist das tatsächlich so?

«Nein natürlich nicht!» Es sei schwierig das Ausgehpublikum für ein Theater zu motivieren. Dann kämen die Theater Liebhaber und fänden es sei zuviel Ausgehpublikum und die Klassikfreunde scheuen sich, weil die Dampfzentrale auch als Hotpot Sound Tempel gelte, meint Balmer. Tatsächlich aber ist die Dampfzentrale ein Mehrsparten-Haus, durchaus vergleichbar mit einem Stadttheater. Nur, dass die Aareluft die Kreativität zu beflügeln scheint. Balmer verneint: «Das war nicht ich. Die Leute hier

sind professionell, zuverlässig und wir haben ein gut funktionierendes, eingespieltes Team. Ich muss nicht einem Stempelkissen für die Kasse nachrennen und ich muss nicht um zwei Uhr morgens kommen, um Kleingeld zu wechseln. Wir machen unsere Jobs und wir machen sie gut.»

Kultur ist gratis Geld ist ein gutes Schlagwort, dacht ich mir, das muss ihn ins Schwitzen bringen. Was sind denn all die Vorwürfe in der Presse? Geld Probleme? Balmer schwitzt nicht. «Ich bin froh, dass sie das erwähnen, das liegt mir wirklich am Herzen», meint er. «Wir haben nie ein Budget überschritten, wir haben die nötigen Finanzreserven, das Unternehmen Dampfzentrale steht auf gesunden Füßen da.» Geld ist natürlich ein Thema, denn die Dampfzentrale bekommt öffentliche Gelder und ist somit auch in öffentlicher Verantwortung stehend. Der Kulturtempel bekommt Geld von der Stadt, dem Kanton, der Burgergemeinde und aus dem Mirgros Kulturprozent und trotzdem ist die Dampfzentrale gezwungen einen relativ hohen selbstfinanzierungsgrad bereitzustellen. Kunst kostet Geld, grosse Namen kosten grosses Geld und dabei wird die Sitzplatz Kapazität verständlicherweise nicht grösser. Einerseits will man qualitativ Grossartiges zeigen, es darf aber nichts kosten. Um trotzdem die guten Namen auf hohem Niveau zu bekommen ist die Dampfzentrale somit gezwungen mehr Party Events zu machen, mit dem Resultat, dass das Haus zu einem Discotempel werden könnte, der ab und an mal eine Lesung macht. Die Situation ist paradox.

«Kann dies das Ziel sein?» Kann nicht. «Jene die meinen Job übernehmen werden, müssen sich überlegen wie sie die Dampfzentrale positionieren wollen. Ich hoffe die Strukturreform kommt zu einem positiven Ende». Balmer hat recht, denn selbst bei Partyanlässen sind die Zeiten vorbei, als der Veranstalter einem DJ 200 Franken in die Hand drückte und er sich danach mit Geld zählen auseinander setzen konnte. «Wirtschaftsponsoren?» fragt Balmer. Ich nahm einen Schluck Bier, in der Hoffnung er möge sich selber antworten und er macht's: «Nein! Die Wirtschaft investiert nicht mehr in die Nischenkultur, auch wenn sie sich eigentlich etabliert hat.» Er weiss wovon er spricht, Balmer hat's versucht und er ist nicht der einzige. Die grosszügigen Sponsoring Quellen sind versiegt, doch das ist offensichtlich noch nicht in aller Munde.

WC putzen ist auch gratis Balmer, der den Betrieb 1993 übernommen hatte, krepelte den Laden zum Güte Siegel um. Mit ihm wurde der ganze Betrieb professionalisiert. «Ohne

Professionalisierung hätte die Dampfzentrale den steigenden Bedürfnissen des Publikums und den Künstlern nicht gerecht werden können.» Ich muss ihm das bestätigen: Denn die Dampfzentrale wird bei Promotern und Künstlern in ganz Europa als eine Hochangesehene Gaststätte mit kompetentem Personal geschätzt. Trotz gutem Leistungsausweis und erfolgreichen Veranstaltungen, wird ihm vorgeworfen sein Betriebskredit von 400'000 Franken hauptsächlich in Lohnkosten verheizt zu haben. Das wären 10 Personen Entourage zu Mikrolohn. Plakatausgang, Technik, Kasse, Sicherheit, WC Putzen, Licht, Backstage, Büro etc.

Aufwendiger wurde die Professionalisierung 1999, als die Dampfzentrale eine eigene Haus-technik erhielt. «Eine komplexe Angelegenheit. Wir haben ein gutes System, das den Anforderungen grosser Produktionen gerecht wird. Es hat aber auch Tücken. Unser Licht ist auf 9 Meter Höhe. Stellen sie sich vor: wir können nicht verantworten, dass irgendwelche halbseidenen da mit weiss was im Kopf rumrutschen.» Wer auf Stage gearbeitet hat, der weiss wie der Schweiß trieft. «Dies soll nicht Fronarbeit sein, ganz bestimmt nicht. Meinen sie, am Sonntagmorgen, nach langer Tanznacht des Ausgehpublikums die WC Anlagen zu putzen sei lustig?» Das ist nicht lustig...

Das Ass von der Planke stossen 12 Jahre schlimmer Balmer. Offensichtlich ist man nicht zufrieden mit seinen Leistungen. Er sei nicht dynamisch, nicht engagiert, man schenke ihm kein Vertrauen. Nach zwölf Jahren, nonstop Einsatz, die meisten Wochenenden dazu, ein klägliches Versuch einer Demontage. 12 Jahre beweisen das Gegenteil. «Windwechsel» sagt Balmer ohne Groll. «Es habe natürlich schon mit dem Weggang von Bejazz und dem Konkurs des Restaurants und der eingeleiteten Strukturreform zu tun. Wenn man jene wirklich umsetzen will, dann ist es die richtige Entscheidung mich von der Planke zu stossen.»

Und doch wurde Balmers Arbeit vorher gelobt. «Ja, natürlich, sonst wäre ich kaum 12 Jahre mit ähnlichem Produkt hier gewesen oder?» Balmer sieht sich nicht in der Rolle des Opfers. «Nein, die Opferrolle spiel ich nicht mit. Ich weiss was ich hier geleistet habe, was ich gutes gemacht und... stellen sie sich vor, ich weiss auch ganz genau was ich nicht gut gemacht habe. Klar! Ich gehe mit einem geraden Rücken und freue mich auf meine dampflose Zeit.»

Balmer schaut mich an. Ich klopf mir auf das Bein und denk: Der Kerl ist ein Ass, sein Wegang ein Verlust für die Kultur Bern.



sakura dojo

aikido

iaido

raum

Aikido Einführungskurs

ab 25. April 2005

10 Abende, jeden Montag, 19.30 bis 21.00 Uhr, Kosten Fr. 180.-
im Sakura Dojo an der Freiburgstrasse 111b, Bern
(in unmittelbarer Nähe der Bushaltestelle Steigerhubel)

Infos und Anmeldung: Michèle Pauli: Telefon 031 305 92 72
mbp@gmx.ch, www.sakura-dojo.ch

Internationale Beratungsfirma sucht:

Steuerhinterzieher erster Güte

Weltweit führende Beratungsfirma sucht Fachleute zur Entwicklung aggressiver Steuersparmodelle. Das Ziel: Arme Länder jährlich um Milliarden an Steuereinnahmen betrügen.

Gegen solche Missstände wehrt sich die Erklärung von Bern.

Wir fordern: Steuergerechtigkeit, damit den Staaten weltweit nicht Steuereinnahmen fehlen, die Konzerne hinterziehen.

Wir bieten: Globalisierungskritik, die auf Fakten und nicht auf Ideologien basiert. Schlagkräftige Kampagnen gegen verantwortungslose «Global Players». Verlässliche Informationen, wie sie auch unsere vielen Mitglieder aus Politik und Medien schätzen.

Interessiert?

Weitere Informationen und Mitgliederanmeldung auf www.evb.ch

E v B

ERKLÄRUNG VON BERN

WWW.ENSUITE.CH

April - Programm

Robert Altman — Ein Meister wird 80

Hommage an den Altmeister Altman anlässlich seines 80. Geburtstages. Im Zentrum steht die Chandler-Verfilmung «The Long Goodbye» (1973). Gezeigt werden zudem «MASH», «Nashville», «Three Women», «The Player», «Short Cuts» und «The Company».

KUNST UND FILM

Unter Verschluss — Opfer der russischen Filmzensur

Filme von Andrej Tarkowskij und Elem Klimov

Kurzfilmtage Oberhausen

Schweizer Gastspiel der legendären Kurzfilmtage Oberhausen im Kino Kunstmuseum anlässlich ihres 50-jährigen Bestehens.

Dreiteiliges Jubiläumsprogramm mit:

Art Media | Pop and Politics |

Best of International Competition

Kino Kunstmuseum

Hodlerstrasse 8 / 3000 Bern 7

Ticketreservierungen: 031 328 09 99

kinokunstmuseum.ch



KULTUR KALENDER

Seit zehn Jahren zehnmal jährlich
umfassende Informationen aus dem kulturellen Leben
im Kanton Zug

Kulturkalender des Kantons Zug, St. Oswaldsgasse 18, 6300 Zug

Tel. 041 710 40 88, Fax 041 710 40 89

E-Mail: kulturzug@zug.ch, www.zug.ch/kulturzug

HERAUSGEBER: IG KULTUR ZUG

WIR HABEN NEUE ANZEIGETARIFE!

SARAH STÄHLI

auawirleben - «körper asyl»

Theaterfestival vom 21.-30. April

■ «Auawirleben», das zeitgenössische Theatertreffen mit dem aufrüttelnden Namen, findet Ende April zum 23. Mal in Bern statt, dieses Jahr unter dem Titel «Körper Asyl». Das Festival beschäftigt sich mit Problemen sozialer, politischer, kultureller, sowie ganz persönlicher Art und pendelt zwischen den Polen «Gemeinschaft» und «gesellschaftliches Individuum». Das Festival ist immer auf der Suche nach «einem Theater, das auf der Höhe der Zeit und ihr voraus ist, das sich ins gesellschaftliche Leben einmischt, das Fragen stellt zwischen erinnertem Gestern und projizierten Morgen» auawirleben will versuchen «mit Widerspruchsgeist gegen Belanglosigkeit und Gleichgültigkeit zu provozieren». Wer wird aufgenommen? Wer in welche Kategorie eingestuft? Wer ist wahlberechtigt? Wie kann ich mein Anrecht auf diesen Platz in einer Gemeinschaft behaupten? Wo und wie kann ich leben oder überleben? Dies sind Fragen, die die Gemeinschaft, sowie das Individuum beschäftigen. In unserer Gesellschaft geht es immer weniger um Wahrheit und Menschenwürde, sondern vielmehr um glaubhafte Darstellung, imponierende Beweise und die gekonnte Inszenierung. «Das 'Tor zur Freiheit' ist eng geworden, was an bizarren Körperkonstruktionen oder Verbiegungen, Selbstverstümmelungen unternommen wird, um durchzuschlüpfen, kennt fast keine Grenzen.» Eine spannende Auswahl an Stücken, die sich im engeren und weiteren Sinn mit diesen Themen beschäftigen, sind am diesjährigen Festival zu entdecken oder wieder zu entdecken. Vier persönliche Empfehlungen:

«57'38" Ewigkeit» beschäftigt sich mit dem eigenen Körper in einer Extremsituation. Basierend auf zahlreichen Interviews und nach Experimenten am eigenen Leib gehen die Schauspielerinnen Bibiana Beglau und der Regisseur Stefan Jäger der Frage nach, was mit einem Menschen geschieht, der lebendig begraben unter einer harten Schneemasse liegt. «Der Schnee nimmt mir alles weg ... Ich bin jetzt nur noch ein Gedanke.» Ein Stück über äussere und innere Verschüttung, das am Schau-

spielhaus Zürich grosse Begeisterung auslöste.

Bibiana Beglau & Stefan Jäger: «57'38" Ewigkeit»

Stadttheater Mansarde

Donnerstag 28.4. / 22:00

Freitag 29.4. / 22:00 anschl. Publikumsgespräch

«**B. Ein Stück über Sport und Behinderung**» ist, wie wir es uns von 400asa gewöhnt sind, bitterböse Realsatire. B., ein Skisportler und die Schweizer Abfahrtschönung, landet nach einem Unfall im Rollstuhl und wird von den Medien zum Vorzeige-Paraplegiker hochstilisiert.

Ein voyeuristischer Dokumentarfilm entlarvt den gefallenen Helden bis ins intimste Detail und die Fernsehnation schaut einschaltsquotenträchtig zu. 400asa blickt hinter die Kulissen jenes rührigen Films, durchschaut die verlogene Mitleidsgesellschaft und schlägt zurück. Die 400asa-Produktion zog selbst ein kleines Medienskandalchen nach sich, der Unterhaltungswert wächst entsprechend.

400asa : B. - Ein Stück über Sport und Behinderung

Tojo Theater der Reitschule

Freitag 22.4. / 20:30 anschl. Publikumsgespräch

Samstag 23.4. / 20:30

Windows oder: Müssen wir uns Bill Gates als einen glücklichen Menschen vorstellen?

Der reichste Mann der Welt ist gleichzeitig der unscheinbarste Mann der Welt und auf dem besten Weg ein Mythos zu werden.

Was wissen wir über ihn? Er geht wirklich gern zu McDonald's und legt abends 1000-Teile-Puzzles mit Frau und Kind. Bill Gates in seiner Villa am See, 4000m² Wohnfläche mit immenser Glasfront, Big Brother Zentralcomputer präpariert sensorisch das individuelle Wohlbefinden der Familie Gates. Der (Wirtschafts-)Journalist und Autor Mathias Greffrath hat Selbstaussagen und Spekulationen, Dokumente und Fiktion in einen messerscharfen Monolog verpackt. Elias Perrig, der momentan gerade mit seinem glasklaren «Richard II» am Zürcher Schau-

spielhaus überzeugt, bringt den Mythos Gates mit dem Schauspieler Clemens Schick visionär auf die Bühne.

schauspielhannover: «Windows»

Schlachthaus Theater

Sonntag 24.4. / 20:30

Montag 25.4. / 20:30 anschl. Publikumsgespräch

Betrachte meine Seele' (Eine Überführung). Am Morgen des 28. Novembers 2001 wird Andreas Plack von Spaziergängern tot aufgefunden. Der 23-Jährige hatte sich von seinem Cousin mit einer Kettensäge am Bein verletzen lassen, um eine Invaliditätsrente in Millionenhöhe zu kassieren. Plack bezahlte verblutend seinen persönlichen Sozialplan mit dem Leben. Die Inszenierung beginnt mit dem Ritual der Bestattung; es verführt die Versammelten zu einer Expedition in verlorengangene Utopien. Regisseurin Christiane Pohle versteht es mit ihrem Gespür für Rhythmus und Stimmungen, die Mikrobewegungen zwischen Hoffnung und Depression herauszuarbeiten.

Christiane Pohle & Ensemble (Berlin): «Betrachte meine Seele' (Eine Überführung)

Kulturhallen Dampfzentrale Turbinensaal

Freitag 29.4. / 19:30 anschl. Publikumsgespräch

Samstag 30.4. / 19:30

Ausserdem:

«DNA - Eine Familiensaga» Theater Klara (21.& 22. 4 19:00 Turbinensaal Dampfzentrale), «Chateau Europe - Der Super-Asylantenslam» von Schauplatz International (27. & 30.4 20:30/22:00 Tojo Theater der Reitschule 29.4. 20:00 Offenen Heiliggeistkirche), «Terrorismus» HKB Theater (22.&23.4 20:30 Schlachthaus Theater), «Perform Performing» von Jochen Roller (23.&24.4 19:30 Dampfzentrale Turbinensaal), « White Star», von Victoria & Publikstheater Ghent/BE (26.&27.4 19:30 Dampfzentrale Turbinensaal), «Der Bus (Das Zeug einer Heiligen)» von Lukas Bärfuss (27.4. 19:30 Stadttheater), «Medeamalika» Susanne-Marie Wrage & Ensemble (28. & 29.4. 20:30 Schlachthaus Theater), sowie tägliche Performances «bodily functions» im PROGR

Alles in Allem:

9 Uraufführungsproduktionen + 2 Schweizer Erstaufführungen = 10 Tage voller Theater & Realität

auawirleben 21. - 30. April

Zeitgenössisches Theatertreffen in Bern
Festivalzentrum: Turnhalle im PROGR, Bern
Spielorte: Kulturhallen Dampfzentrale, Schlachthaus Theater, Stadttheater Bern, Tojo Theater der Reitschule und Offene Heiliggeistkirche
Vorverkauf: ab 4. April in der Münstergass-Buchhandlung, Münstergasse 35
Kontakt: 031/ 318 62 16 oder kontakt@auawirleben.ch
Gesamtprogramm: www.auawirleben.ch

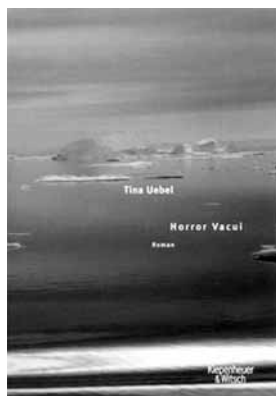


1 von 310 Haltestellen:

Bundesplatz.

BERNMOBIL





Damit wir die Kälte nicht vergessen Tina Uebel: Horror Vacui. Roman.

■ Tina Uebel, der Name ist Versprechen, gab 2002 mit ihrem Roman "Ich bin Duke" 2002 ihr literarisches Debut. Im selben Jahr erschien bei Knaur der Kurzgeschichtenband "Frau Schrödinger bewältigt die Welt". Daneben ist Uebel Mitherausgeberin verschiedener Anthologien sowie Mitmacherin der Literaturfusion "Macht - organisierte Literatur" in Hamburg, die sowohl in ihren Veranstaltungen als auch in ihrer Zeitschrift zwischen E- und U-Literatur nicht zu unterscheiden sucht.

Mit ihrem zweiten Roman Horror Vacui (Der Schrecken vor dem Leeren) lehrt sie Extremreisende das Gruseln. Denn heutzutage sind auch Ziele, die früher nur unter den grössten Entbehrungen und nur für wenige erreichbar waren, wie der Mount Everest oder die Polarzonen, unter Aufbringung entsprechender finanzieller Mittel einem neuen Publikum erschlossen worden. Vier unterschiedliche Menschen brechen mit zwei Guides, zu Fuss mit Schlitzen, zu einer zweimonatigen Expedition zum Südpol auf. Der New Yorker Michael, erfolgreicher Geschäftsmann, der bereits die sieben höchsten Gipfel der Welt bestiegen hat und von den anderen nach kurzer Zeit mit dem Spottnamen "Seven Summits" bezeichnet wird. Susan, aus dem mittleren Westen Amerikas, die den Ausgleich zu ihrem Anwaltalltag im Extremsport sucht. Ralph, ein gelangweilter niederländischer Millionär, der seiner inneren Leere nur noch durch beständige Alltagsfluchten zu entkommen vermag. Waren dies zunächst vor allem Kreuzfahrten, ist die Expedition sein erstes grosses Abenteuer, welches ihm, zumindest gedanklich, den Weg für weitere freimacht. Und last but not least der Ich-Erzähler, ein Deutscher, dessen Beweggründe für die Teilnahme als Durchschnittsmensch sich darin erschöpfen, einmal in seinem Leben etwas Aussergewöhnliches zu vollbringen. Er nähert sich der Unternehmung mehrheitlich über das Lesen von Forschungsberichten an, was ihm von Seiten seiner Mitreisenden den Spitznamen "Mister Ernest" einträgt.

Neben der Erschaffung unterschiedlicher Charaktere gelingt Uebel durch das Verfahren des beständigen Perspektivenwechsels - wenn auch der Deutsche als einziger als Ich-Erzähler fungiert - das Interesse des Lesers womöglich noch zu steigern. Somit ist nicht nur ein, sondern es sind gleich vier Blickwinkel auf das Geschehen möglich.

Stürzen sich zu Beginn alle ohne Vorbehalte in das grösste Abenteuer ihres Lebens, - nicht nur die Sucht nach dem ultimativen Kick, sondern auch das entsprechende finanzielle Polster ist den Teilnehmern gemeinsam - ist eine baldige Kehrtwende ins Negative schon kurz nach dem Anfang spürbar. Anders als erwartet ist diese jedoch weniger haarsträubend als erwartet - sie beschränkt sich auf Sastrugis (stromlinienförmige Erhebungen oder Rillen im Schnee, die durch Windabtragung entstehen), White outs und verschiedene Krankheitsfälle. Weiter scheinen die beiden Europäer anfänglich bezüglich Abenteuererfahrung und Ausdauer kaum mit den beiden Vertretern der neuen Welt mithalten zu können, doch auch in diesem Punkt kommt es zu einer überraschenden Wende. Dennoch macht Uebel deutlich, wie wenig es möglich ist, vor der Zivilisation und vor allem vor sich selbst zu flüchten.

Es bleibt offen, ob die guten Gründe, die jeder der vier Abenteuerer zum Südpol aufbrechen liessen, der Wirklichkeit standzuhalten vermögen. Tina Uebel ist als Autorin eine Entdeckung und sowohl ihr Plot als auch ihre Sprache überzeugen. Weiter macht die Autorin trotz aller Widrigkeiten, die sie beschreibt, Hunger auf den Südpol oder zumindest nach weiterer Literatur über diese unwirtliche Gegend. (sw)

Uebel, Tina: Horror Vacui. Roman.
Kiepenheuer & Witsch. Köln 2005. S. 272.
ISBN 3-462-03459-6.



Ein kleines grosses Buch über die Liebe Roger Willemsen: Kleine Lichter. Roman

■ Nachdem sich der promovierte Geisteswissenschaftler Willemsen vor allem durch wissenschaftliche Werke, unter anderem zu Robert Musil, sowie im deutschen Fernsehen als Interviewer einen Namen gemacht hat, liefert er nun mit dem Roman "Kleine Lichter" sein Debut in der schönen Literatur. Dem Schweizer Publikum ist der 1955 in Bonn geborene Autor seit März 2004 vor allem als Moderator des Literaturclubs, "der renommiertesten und ältesten Literatursendung im deutschsprachigen Raum", bekannt.

Die zwischen Wien und Tokio pendelnde Kunsthistorikerin Valerie spricht ein halbes Jahr, nachdem ihr Geliebter Rashid, auch er aufgrund seiner Herkunft ein Wanderer zwischen den Welten, ins Wach-Komma gefallen ist, ihre Liebe auf Tonband. Ein Versuch, ihn wieder zum Leben zu erwecken.

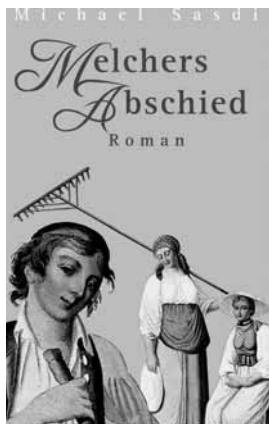
Willemsens Roman besticht vor allem durch seine Sprache, manche Sätze brennen sich einem geradezu ins Herz. Um nur einen davon zu zitieren: "Ich glaube, die Liebe lebt im Liebenden manchmal lange ohne Gegenüber, stumm und körperlos, als Idol."

Sein Anspruch, die Ich-Erzählerin Valerie über 206 Seiten einen inneren Monolog führen zu lassen, der in ihrem Geliebten Rashid dennoch einen Adressaten besitzt, welcher in den durch Valerie erinnerten Dialogen sogar eine Stimme erhält, verdient Bewunderung.

Auf weiten Strecken gelingt dem Autor sein Vorhaben. Dennoch wünscht sich der Leser an manchen Stellen etwas mehr Handlung im Jetzt und nicht das beständige Wiederaufleben einer Liebe, die möglicherweise vor allem deshalb als derart gross empfunden wird, weil der Geliebte so nicht mehr erreichbar ist. Denn zu jenem Zeitpunkt, als ihr Geliebter ohne sie in eine andere Sphäre entschwand, befand sich ihre aussergewöhnliche Liebe auf dem Weg hin zu etwas "Normalerem".

Ein gelungenes Debut, obwohl ich der Überzeugung bin, dass Roger Willemsen durchaus imstande ist, sich in punkto Storytelling zu steigern, denn sprachlich reicht ihm nicht so schnell einer das Wasser. (sw)

Willemsen, Roger: Kleine Lichter. Roman.
S. Fischer Verlag. Frankfurt am Main 2005. S. 206.
ISBN 3-10-092102-X



Michael Sasdi liest live aus Melchers Abschied:
9. April 2005 / 19.00
 (2 Lesungen 20.00 / 21.00)
 Turnhalle Progr, Bern

Michael Sasdi: Melchers Abschied

■ Der tagtägliche Kampf ums Brot bestimmt das Leben im Berner Oberland im 18. Jahrhundert. Seucht eine Kuh, darben die Bauern mit ihr. Um der Kälte und Gewalt der wuchtigen Berge gemeinsam zu trotzen, nimmt jeder seinen Platz in der Dorfordnung ein. Die aufblühende Liebe zwischen Melcher und Leni sehnt die seltenen intimen Momente herbei, bedeckt sich vor den Wächtern der Moral. Denn diese dulden eine Verbindung nur in der Ehe. Zwar ist es für junge Männer durchaus üblich, sich nachts zu ledigen Frauen auf Kiltgang zu schleichen, wo sie nicht nur vom Branntwein trunken werden. In einer Zeit aber, in der die protestantische Obrigkeit in Bern selbst den Tanz verbietet, ahndet das Sittengericht streng. Melchers Vergehen ist gleich ein doppeltes; denn da ist noch die wenig standesgemässe fleischliche Liebe mit der Tochter des wohlhabenden, angesehenen Sittenrichters. In der Stunde der Wahrheit scheint ihm sein lebensstüchtiger Freund Horger ein tauglicherer Ratgeber zu sein, als der tief religiöse Vater, der sich in weltfremde Gerechtigkeitsvorstellungen verstrickt.

Sasdis mehrfacher Zugang zum Thema steht dem Roman gut an: seine sozialhistorische Forschung fördert ein tiefes Verständnis zu Tage für Sprache, Sitten und Leben der Bauern, woraus er fiktive Figuren gebärt. Fragmente von Biographien, die er mit eigenen Erlebnissen füllt: Sasdi wohnte über vier Jahre selber in Gadmen, wo die Geschichte zweieinhalb Jahrhunderte früher spielt. Die Älteren im Dorf zeugen ihm noch von der harten aber Sinn stiftenden und gemeinsamen Arbeit. Wenn der feuchtböckelige Geissengeruch aus den Buchseiten steigt, dann ist es jener, der durch die Lücken der Brettverschläge dringt, die Sasdis rauchgeschwärzte Behausung mehr schlecht als recht vom darunterliegenden Stall absetzen. Er habe das einfache Leben gesucht, das er als Städter unserer Zeit kaum kannte, wollte wissen, was seine Grossmutter mit dem Ausspruch meinte, wir wüssten ja gar nicht mehr was wir hätten. Durch die körperlich starke Sprache spüren wir, wie Sasdi selber auf der Alp Geissen sömmert, beim Emden anpackt und im Umzug mittreichelt. Zugleich erzählt er aber oftmals elliptisch an Vorgänge heran, die sich nur erahnen lassen, oder so dicht stehen, dass ich schon mal einen Lawinnenniedergang und die darauffolgende Bergung beinahe überlesen hätte. (jlf)

Sasdi, Michael: Melchers Abschied. Appenzeller Verlag, Herisau 2005.
 ISBN:3-85882-406-2.

YVONNE THERESE CHRIST

landschaft-kunst-geomantie

Vernetzungsprojekt Stadt-Land

■ Die Stadt Bern erhält vielleicht diesen Mai im Rahmen der Neugestaltung des Aarebordes am Altenrainsteg eine unauffällige Steinstele. Warum dazu einen Artikel schreiben?

Weil der Stein nicht nur als Einzelkunstwerk dasteht, sondern Teil eines grösseren Ganzen ist! Er ist einer von 24 Steinen, welche in den letzten 7 Jahren durch die Hannes-Pauli Gesellschaft Bern im Rahmen ihres Stadt-Land-Art Projektes «Landschaft-Kunst-Geomantie» im Seeland und der Stadt Biel aufgestellt wurden.

Die Steine sollen den Raum Seeland, Biel und dieses Jahr neu auch Bern und Solothurn vernetzen. Die Standorte wurden in Zusammenarbeit mit dem slowenischen Künstler und Geomanten Marko Pogačnik ausgewählt. Durch den Gemeinderat wurde die Steinsetzung bewilligt, jetzt hängt es nur noch davon ab, ob die Stadtgärtnerei als Repräsentantin der Stadt auch einen Teil zum Gelingen beitragen will.

Schon heute befinden sich mehrere Steine an der Aare z.B. im Raum Lyss, am Zihlkanal und in Erlach am See. Auf der St. Petersinsel als Zentrum des ganzen Landschaftsraumes Seeland stehen sogar deren drei. Ebenfalls je drei Stelen stehen in Ins und Müntschemier, vier weitere in Biel, und mehrere Einzelsteine sind um den Bielersee verteilt. In jedem Stein eingehauen ist ein geometrisches Symbol, welches die unsichtbare Qualität des Standortes versinnbildlicht.

Das Projekt der Hannes-Pauli-Gesellschaft (HPG) existiert seit 12 Jahren. Laut Projektleiter Kurt Rohner, Raumplaner BSP wird versucht, das oft wissenschaftlich wahrgenommene Objekt Landschaft mittels Kunst um die Ebene der Geomantie zu erweitern. Es soll damit eine ganzheitliche Wahrnehmung der Landschaft gefördert werden, durch welche wirkungsvolle Lösungen für unsere aktuellen ökologischen Probleme resultieren können. Ursprünglich auf einer Initiative des BUWAL basierend, ist die Durchführung und Finanzierung seit längerer Zeit nur noch der Initiative von Privaten und der damals noch unter dem Namen AGFAÖ (Arbeitsgemeinschaft für angewandte Ökologie) zu verdanken. Um Verwechslungen mit einer ähnlich benannten Organisation vorzubeugen, hat sich im letzten Jahr die HPG gebildet, welche ihrem engagierten Gründer und Vorstreiter eines Paradigmenwechsels in der Wissenschaft, Hannes Pauli, damit ein Andenken bewahrt.

Geomantie (lat.: Geo=Erde, Mantik=Weissagen) ist eine in China bis heute überlieferte und anerkannte Wissenschaft. Man bezeichnet damit die Kunst, die natürlichen Energieflüsse der Erde wahrzunehmen und damit sinnvoll umzugehen oder die Landschaft ganzheitlich zu lesen. Auch in der Schweiz sind neolithische geomantische Landmarken in Form von Menhiren und Steinkreisen bekannt und in Yverdon und dem Museum Latenium in Neuenburg heute noch zu bewundern. Diese Art von Landschaftsgestaltung gehört aber nicht nur der Vergangenheit an. Die Stadt

St.Gallen erstellt gegenwärtig ein Inventar schützenswerter geomantischer Orte, in Zürich Oerlikon sind Abklärungen für ein ähnliches Inventar im Gang. Diese beiden Aufträge werden durch Ana Pogačnik-Meier, die Tochter des Künstlers, bearbeitet, welche in der Schweiz lebend ebenfalls in diesem Gebiet tätig ist. Weitere Erdakupunkturprojekte entstehen seit den 80er Jahren auf der ganzen Welt: Nicht nur reiche Länder wie die Schweiz laden den Künstler ein; in den letzten Jahren arbeitete Pogačnik u.a. in Kasachstan, Brasilien, Mexiko, Irland usw. In seinem Heimatland, in Deutschland und in der Schweiz beteiligt er sich an Ausbildungen, um die Kunst der Geomantie wieder mehr Menschen zugänglich zu machen. Sie sollten bei ihrem nächsten Spaziergang der Aare entlang den Stein, wenn er denn dort steht, und die Landschaft, die sie ja auf jeden Fall geniessen können, auf sich wirken lassen!

Veranstaltungshinweise:

Vortrag der HPG in der Uni Bern mit M. Poganik:
 20.5.2005 / 19.00 Eintritt frei, Kollekte

Weiterführende Links: (genau so eingeben!)

<http://www.andreas-mathys.com/geomantie/>
<http://wl20www998.webland.ch/HPG6.htm>

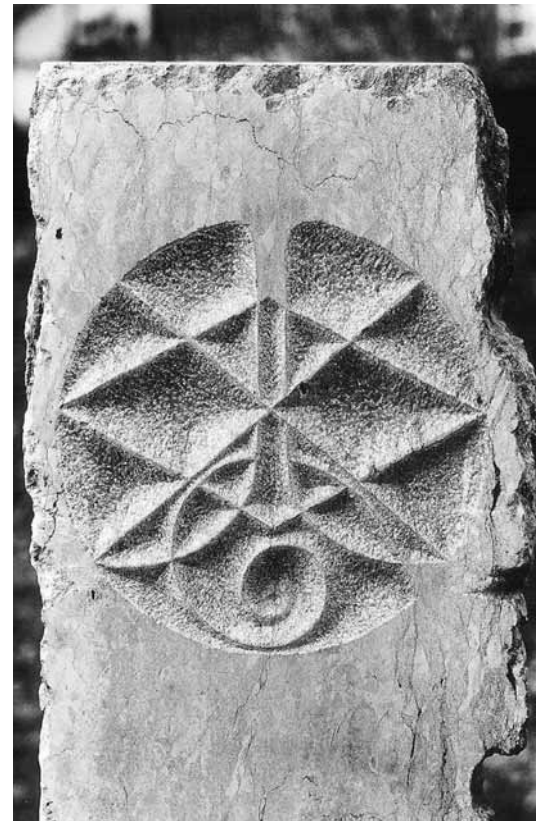


Bild: Stele in Kirchlindach auf dem Areal der Klinik Südhang
 Foto: Hans Kobi



HELEN LAGGER

ein baum dreht pirouetten

■ «Bäumchen, rüttel dich und schüttel dich, wirf Gold und Silber über mich», - so sprach Aschenputtel zum Bäumchen beim Grab ihrer Mutter, worauf sie ein schönes Kleid erhielt. Die vom in Paris lebenden Fotografen Bruno Vautrelle porträtierten Buchen sehen aus, als hätten sie solch märchenhafte Fähigkeiten. Sie wachsen knorrig und widerspenstig in alle möglichen Richtungen, als wollten die Äste zum Himmel hoch klettern und die Wurzeln den Boden erobern. Der Künstler kennt den Ort noch aus seiner Kindheit. Damals sei alles noch wilder gewesen und hätte noch nicht unter Naturschutz gestanden. Es handelt sich um das Waldstück von Verzy, das sich im Naturpark von Reims befindet. Hier fotografierte Vautrelle die komplexe Pracht der Buchen. Entstanden sind Schwarzweissaufnahmen von bestechendem Rhythmus.

Danse macabre «Für mich tanzen diese Bäume, es gibt sogar einen Baum, der Tango tanzt und einer macht eine Pirouette», erklärte der Künstler. Und tat-

sächlich: Eine der aufgenommenen Buchen scheint sich um sich selbst zu drehen und ihre langen Äste wie die Arme einer Balletteuse herumzuwerfen. Trotz der minutiösen Wiedergabe des Sujets wirken die Aufnahmen auch abstrakt. Es geht dem Künstler um die Formen an sich und nicht um eine verschlüsselte Aussage. Kurven, Zickzack, Überschneidungen: keine Verrenkung scheint diesen Bäumen zu schwierig zu sein. Ob hier die Blair-Hexe am Werk war? Vautrelle hat dieses aus der Norm fallende an den Bäumen fasziniert. Es sind anarchische Formen, eine art «danse macabre» der Natur. Bewegung ist etwas, das Vautrelle magisch anzieht. Er hat sich sogar selbst schon als Trapezkünstler betätigt.

Technische Perfektion Bruno Vautrelle ist 1968 in der Champagne geboren und lebt heute in Paris. Er hat einen Magister in Fotografie und arbeitet als freischaffender Fotograf für Werbekampagnen von L'Oréal bis hin zu Jean-Paul Gaultier. Diesen Professionalismus merkt man auch den künstlerischen Aufnahmen an.

Technische Perfektion und Präzision zeichnen sie aus. Die Haltung der Gruppe f.64, die in den Dreissiger Jahren gegründet wurde beeinflusste ihn nachhaltig. Diese Gruppe realisierte Bilder, die von vorn bis hinten scharf waren und wandte sich mit dieser Strenge gegen den «seichten Salonstil». Diese Scharfzeichnung, wie auch das Arbeiten mit kontrastreichem Hochglanzpapier, zeichnen Vautrelles Technik aus. Retusche und Manipulation stand die Gruppe kritisch gegenüber. Dies brauchen die verrückten Bäume von Verzy auch nicht!

Bruno Vautrelle
Galerie Rigassi

Münstergasse 62
3011 Bern

Bis am 30 April 2005



Bild: zVg.

LUKAS VOGELSANG

das kind in mir

ein Kindermuseum, welches anders sein muss...

■ Unter einem Kindermuseum stellt man sich vielleicht eine Ausstellung von Kinderzeichnungen oder eine Experimentierzone vor, ein Ort in einem Museum, in dem Malwände, Farben, Workshops, Knöpfchen, Hebel und eine Menge Aha-Effekte vorherrschen. Doch was kann es sein, was soll es sein und warum muss es sein? Geht es nur darum, unseren Kindern das Malen beizubringen, damit wir Erwachsenen die Bilder stolz hinter dem Stuhlbentisch an der Wand präsentieren können?

Am 1. Oktober 2003 begann Adrian Weber die Arbeit als Leiter des Kindermuseums vom Zentrum Paul Klee. Sein Auftrag: Ein Kindermuseum von Null auf Hundert aufzubauen. Eines für Menschen von 4 bis 88 Jahren – eine breite Definition. Der Sekundarlehrer mit Marketingausbildung war zuvor Schulungsleiter bei der Firma Caran d'Ache in Genf, was ihm zu internationalen Kontakten und zu einem vielseitigen «Branchenblick» verhalf. Er erteilte Gestaltungskurse in der deutschen und französischen Schweiz und war für Publikationen im Bereich Lehrerfortbildung zuständig. Aber auch künstlerisch war er aktiv, einerseits durch die Ausbildung an der privaten Kunstschule ECAP in Nizza, andererseits durch seine selbständige Tätigkeit als Cartoonist, Karikaturist und Illustrator. Und mit einem von 1'000 Visionen und Ideen gefüllten Sack trat er vor die entstehenden Pforten des Kindermuseums und lernte bald, dass die Realität anders aussehen würde und musste.

Der Begriff Kindermuseum kommt aus Amerika, abgeleitet vom Begriff «Children's Museum». Das Konzept beruht auf dem Nachahmen und Experimentieren, selber «Hand anlegen» oder «learning by doing», begreifen eben. Das Erlebnis lehrt uns und bleibt als Erfahrung, als rekonstruier- und erinnerbarer Lernpro-

zess hängen. Eine gelebte Erfahrung kann uns niemand mehr nehmen, da nützen theoretische Vorträge oder gekonnt analytisches Wissen wenig. In der Schweiz wurde das erste Kindermuseum 1985 in Baden auf der Basis einer Spielzeugsammlung eröffnet. Im Jahre 2000 eröffnete das «Museo in erba» in Bellinzona die Tore und war der weltweit erste Ableger des eindrucksvollen Kindermuseums «Musée en l'Herbe» in Paris, welches 1975 gegründet wurde.

Creaviva Im Juni eröffnet das Kindermuseum Creaviva (der Name wurde durch eine Wettbewerbsausschreibung gewählt) im Zentrum Paul Klee und setzt ebenfalls ein historisches Zeichen: Es ist das erste Kindermuseum, welches sich ausschliesslich dem Werk eines einzelnen Künstlers widmet. Und wenn das Zielpublikum von 4 bis 88 Jahren definiert ist, so sind die Erwachsenen oder eben die «Kinder in ihnen» (oder die Erwachsenen, die vergessen haben, dass sie auch Kind sind...), ebenso angesprochen. Paul Klee hat das Thema Kind immer wieder aufgenommen. Naheliegender deshalb, dass im Zentrum Paul Klee das Kind eine aussergewöhnliche Rolle zu spielen hat. Das Kindermuseum Creaviva wird mit einem trainierten Team Workshops und Ausstellungen begleiten. Es stützt sich dabei auf die Arbeit des Kunstmuseums Bern, welches seit 1980 neue Massstäbe in der Vermittlung von Paul Klee an Berner Schulen setzt. Ziel ist es, interaktiv die Wahrnehmung der BesucherInnen, also die Deutung, das Verstehen und das Hinterfragen von Kunst zu fördern. Fragen, welche unweigerlich im Zusammenhang mit Kunst entstehen und die Auseinandersetzung damit, sollen Platz haben. Dazu gibt's spontan die Möglichkeit in einer interaktiven Ausstellung, welche frei zugänglich ist, zu experimentieren.

Wer mehr Lust auf Kreativität hat, kann spontan an einem Workshop mitmachen. Viermal täglich findet dieser unter Anleitung statt. Donnerstags können Erwachsene an einem Themenabend teilnehmen. Drei Atelierräume werden modern modular ausgestattet. Es gibt zudem ein Fotolabor, eine Druckmaschine und einen Keramikofen. Da Paul Klee vielfältig und interdisziplinär gearbeitet hat, ist diese Vielfalt ebenso im Kindermuseum Creaviva zu finden. Eine Hauptzielgruppe für ein Kindermuseum sind natürlich vor allem Schulklassen. So als Beispiel das «Museo in erba», welches damals noch vor Eröffnung 190 Anmeldungen von Schulklassen zu verzeichnen hatte.

Kinder führen Kinder Ein Highlight im Zentrum Paul Klee werden die speziellen Führungen von Kindern und für Kinder sein. Bereits seit März werden 11 bis 12 jährige Kinder ausgebildet, welche ab Juni die gleichaltrigen oder jüngeren Kinder durch die Sammlung und Bilderwelt von Paul Klee führen – ohne Erwachsene. Kinder haben eine andere Sprache und es ist um einiges interessanter und lehrreicher, sich nicht immer von Erwachsenen belehren zu lassen. Da wäre es sicher angebracht zu überlegen, ob diese Führungen nicht eben auch Erwachsenen angeboten werden sollten, damit diese etwas von der kindlichen Erinnerung zurück erhalten. «Du bist Original» und «Du machst (ein) Original» sind Grundsätze des Konzeptes. Es kann nicht schaden, wenn wir Erwachsenen uns wieder vermehrt damit auseinandersetzen würden.

Im Wandel Dass ein Kindermuseum erst mit den Menschen, die es besuchen, lebt und sich entwickelt, ist allen klar. Viel Leben werden zum Beispiel die «Artists in residency»-Projekte bringen, wenn Kunstschaffende aus den Bereichen Musik, Theater, Tanz und Literatur, Malerei und Film im ZPK gastieren und spezielle Workshops anbieten werden. Es werden auch keine konventionellen Publikationen produziert, sondern Arbeitsinstrumente, welche animieren und lehren sollen. An Adrian Weber und sein Team stellt dies hohe Anforderungen in Bezug auf Flexibilität und Koordination. Es wird für das Team kaum so etwas wie einen normalen Tagesablauf geben, ein Standard-Programm, welches nach Schema ablaufen wird. Und dies unterscheidet ein Kindermuseum vom eigentlichen Museumscharakter: Hier wird nicht einfach ein Bild aufgehängt und hängen gelassen – hier wird das Bild, sobald es hängt, im übertragenen Sinne immer wieder neu übermalt...

Infos:

www.creaviva.zpk.org // www.zpk.org





Bild: zVg.

JÁNOS GAZDAG

20. berner renntage, ein stück berner kultur?

Kultur [lat.] die, 1) Gesamtheit der Lebensäußerungen der menschl. Gesellschaft in Sprache, Religion, Wissenschaft, Kunst u. a. 2) allg.: Pflege, Veredlung, Vervollkommnung, vor allem der menschlichen Gesittung, Lebensführung und der Umwelt des Menschen. 3) Urbarmachung des Bodens; Anbau, Pflege von Nahrungspflanzen. 4) auf geeigneten Nährböden gezüchtete Bakterien oder Zellarten.

■ Was wäre der Mensch in seiner Gesamtheit ohne das Spiel, die Freude, die Ausgelassenheit, das Spektakel, die Spannung? Welcher Grossanlass widerspiegelt besser diese Gesamtheit der Lebensäußerungen als das Berner Seifenkistenrennen? An welchem genialen Berner Ereignis wird der Boden der Menschlichkeit ebenso hochkarätig urbargemacht, gepflegt, kultiviert gezüchtet? Welche Flause im Kopf, welcher Floh im Ohr, Wurm im Detail findet hier nicht den besten Nährboden zur Entwicklung des Genius, der Muse, der ultimativen Lebenserfahrung? Wer wollte nicht einmal dabei sein, die ultimative Steuerung zu erfinden, das genialste Bremsklotzsystem zu testen, die allseits begehrte Drahtseil-Steuerrad-Lenkung zu entwickeln, dabei sein und an seiner Kurventechnik zu feilen?

Ich auf alle Fälle schon! Ich wäre so einer, habe als Kind immer wieder davon geträumt, eine Kiste zu bauen, mitzufahren. Irgendwie hat es nie geklappt. Mein Vater war nicht werkstatttauglich. Der Götti lebte in Ungarn, der gute Onkel hatte anderes im Kopf und sonst war auch niemand da, der meine innersten und höchsten aller Sehnsüchte erkannt hätte. Tja, Pech gehabt, die Sehnsucht, die höchste, blieb. Später habe ich es auch nie richtig geschafft, Zuschauer zu werden. Irgendwie war immer was anderes los, konnte ich gerade nicht, war krank, labil, euphorisch verliebt oder sonst aus dem Häuschen. Aber dieses Jahr, dieses zwanzigste

Rennen werde ich nicht verpassen keine Entschuldigung vorschieben, soviel sei sicher!

Kult, Kultus [lat.] der, Pflege, Verehrung,

Kulte 1) an feste Vollzugsformen gebundene Religionsausübung einer Gemeinschaft. 2a) übertriebene Verehrung für eine bestimmte Person; 2b) übertriebene Sorgfalt für einen Gegenstand. kultivieren, pflegen.

Kulteranist [lat.-nlat] Vertreter des Kultismus.

Werden echte Kulteranisten (die weibliche Form soll hierbei höflich stets mitgemeint sein) beigezogen, wobei zu sagen wäre, dass meine Wenigkeit, wie schon erwähnt, nicht direkt dazu zu zählen ist, werden die Zaubersprüche für das heisseste Kultobjekt nur zögerlich Preis gegeben. Fast ein bisschen kultisch, nur den Eingeweihten vorbehalten, scheint die Religionsausübung sich vor allem um die «Lust an der Unvollkommenheit», am «frohen Spektakel für die ganze Familie» und an der «Kultivierung des Erlebniswertes» zu drehen. Ganz im Gegensatz zum Automobilkult, der Reichtum, Prestige, Perfektion, Power, Macht, Pferdestärken und Mobilität ins Zentrum der religiösen Rituale setzt, vertritt der hier genannte und verehrte Ritus die Wiederverwendbarkeit (neudeutsch: Recycling) von Werkteilen. Dazu schreibt einer der Kulteranisten von Bern in seinem allgemeinen Ratgeber für Seifenkisten, dass es eine Kunst sei, die Kultobjekte zu bauen und, dass es das Wesen der Seifenkisten sei, dass sie aus Materialien entstehe, die nie und nimmer zu diesem Zweck produziert wurden, sowie ja auch die Seifen schon lange nicht mehr in Kisten verpackt werden. (Dieser Ratgeber ist zu beziehen bei www.fatamorgana.ch) Anders als bei anderen Kultobjekten scheint hier gerade die Schlichtheit, Einfachheit, Bescheidenheit eine grosse Rolle zu spielen, man könnte

den Vergleich zu buddhistischen Lehren herbeiziehen, wenn man wollte, was ich jetzt gerade nicht will, aber es handelt sich hier eindeutig um eine unvergleichliche Low-Tech-Kreativität, die zu Tage befördert wird. Und wer es nicht glaubt, der soll kommen und sehen und staunen, heuer zum zwanzigsten Male am heiligen Klosterlistutz!

kultivieren [lat.] 1a) [Land] bearbeiten, urbar machen; b) Kulturpflanzen anbauen. 2.a) etwas sorgsam pflegen; b) etwas auf eine höhere Stufe bringen, verfeinern. 3. den Acker mit dem Kultivator bearbeiten.

Kultivator der, mit Hacken versehenes Ackergerät zur Bodenbearbeitung.

kultisch [lat.] den Kult betreffend, zum Kult gehörend.

kultiviert gebildet; verfeinert, gepflegt; von vornehmer Lebensart.

Viele Kulteranistinnen bearbeiten pflegen, verfeinern diesen Kultus immer wieder aufs Neue, bauen, basteln, schrauben, bohren, schweissen, schwitzen und schwatzen, lachen und fluchen und freuen sich immer wieder auf die nächsten Renntage, die einen als aktive Fahrerinnen, Bremserinnen, Beisteherinnen, Mitrennerinnen und Mitkuchenesserinnen, - (die männliche Form soll an dieser Stelle selbstverständlich immer mitgemeint sein) - die andern, die Kultivatorinnen, als die Organisatorinnen, Helferinnen, Lobbyistinnen, Arbeiterinnen, Rennleiterinnen, Sekretariatsfachkräftinnen, Telefonistinnen, Troubleshooterinnen, Nagel-auf-den-Kopf-Trefferinnen und andere wohl auch.

Ohne all diese gäbe es den Kult nicht. Nur, und das sollte ich der Richtigkeit halber doch noch erwähnen, von einem Ackergerät mit Hacken habe ich in diesem Zusammenhang noch nichts in Erfahrung bringen können, leider.

Kulturfilm berichtet im Ggs. zum Spielfilm hauptsächlich über Brennpunkte des Natur- und Kulturgeschehens (Dokumentarfilm); Unterrichtsmittel.

Auch der fehlt nicht, der Film der Filme als Video wird wieder zu haben sein, und das natürlich am Ort der kultischen Handlungen. («Berner Boliden 2001» der 16. Berner Renntage von Pierre Reischer)

Kulturgeschichte Darstellung der geistigen und gesellschaftlichen. Entwicklung der Menschheit, i. Ggs. zu polit. Geschichtsschreibung.

Eben, heuer zum zwanzigsten Male! Und wer sagt, das sei keine Kulturgeschichte der weiss es eben nicht richtig. Dieses Jahr du, wie auch ich, dabei. Die Berner Renntage sind KULT !

Die **20. Berner Renntage** finden vom **29. April bis 1. Mai** am Klosterlistutz beim Bärengraben statt. (FR: Technische Prüfungen), (SA: Probeläufe), (SO: Hauptrennen).

János Gazdag arbeitet in der Fach- und Koordinationsstelle DOK - Dachverband für offene Arbeit mit Kindern der Stadt Bern

www.spieleninbern.ch

www.berner-seifenkisten.ch

Die semantische Ähnlichkeit zwischen «Galerie» und der von Sklaven ange-triebenen Institution ist rein zufällig.

■ Kulturpolitische Schocks jüngsten Datums stecken uns noch in den Hirnwindungen. Der Verband der visuellen Künste Visarte hat rechtzeitig mit der öffentlichen Aufmerksamkeit des Themas eine Diskussion über Kunst lanciert. In der gleichnamigen Veranstaltungsreihe wird jeden dritten Dienstag im Monat Tacheles geredet: An den ersten fünf gut besuchten Anlässen ging es um ökonomische Aspekte, Kriterien zeitgenössischer Kunst, die Weihnachtsausstellung, Künstlerateliers, sowie die Ansprüche von Politiker an Kunst. Man wolle alle Fragen des Kunstsystems beantworten, meint Heinrich Gartentor, einer der Initiatoren und Moderatoren der Diskussionen. Begreifen wir Kunst als Forschung an der Gesellschaft, ist es nur logisch, dass diese auch ihr eigenes System hinterfragt. Wollen wir Künstler als politische Funktionäre, die nur äussern dürfen, was nicht irritiert? Solche die sich vorwiegend durch eine hohe Kompetenz in Sachen Eigenmarketing auszeichnen und auf Kosten ihrer Entwicklung zu einem unverkennbaren Markenzeichen stilisieren? Es kann kaum die Idee sein, dass Kunstschaffende aus existenziellen Überlegungen gezwungen sind, verkaufbare Kunst zu produzieren oder Subventionsgöttern nach ihrem Nektarmund zu reden. Insbesondere weil die Qualitätskriterien zeitgenössischer Kunst, anders als vormals relevante handwerkliche Fertigkeiten, von Politik und Markt selten kompetent beurteilt werden können. Kunst als letztes Refugium vor dem Quotendruck anderer Medien.

Wie aber bringt sich Kunst ein, noch zu jung, um - nach Claes Oldenburg - im Museum auf ihrem Arsch zu sitzen, reif genug aber, dem Betrachter vor dem Kopf zu hängen? Im April stellen Galeristinnen für einmal nicht aus, sondern sich dem Publikum. Sie erzählen über die Funktion von Galerien und wie sie diese wahrnehmen. Was einen guten von einem schlechten Galeristen unterscheidet, und welche neuen Formen der Kunstvermittlung angedacht werden. Darüber, wie Künstler in Galerien aufgenommen werden und nötigenfalls wieder von ihnen freikommen.

Ähnlich einer Galerie ist auch an Tacheles der Eintritt frei und das persönliche Gespräch mit den Darbietenden beim Aperó erwünscht. Verkauft wird allerdings nichts. (jlf)

Tacheles VI: Galeriebetrieb.

Mit Francesca Pia und Dorothe Freiburghaus,
Moderation: Heinrich Gartentor.
Dienstag 19. April 2005, 18.30 Uhr
Im Aktionsraum der Visarte im Progr.
www.visartebern.ch/Tacheles.htm

MARTA NAWROCKA

THE BALLAD OF BONNIE AND CLYDE

I was born on a ranch in Wyoming,
Not treated like Helen of Troy,
Was taught that rods were rulers,
And ranked with greasy cowboys. . . .
You've read the story of Jesse James
Of how he lived and died
If you're still in need of something to read
Here's the story of Bonnie and Clyde:

Ich habe sie dort gefunden, wo ich sie nie vermutet hätte. Der Chatuchak-Weekend-Market in Bangkok ist ein riesiges Labyrinth an klitzekleinen Läden - wenn man diese vollgestopften Nischen überhaupt so nennen darf - welche mit engen Passagen verbunden sind. Man vermutet hinter jeder Ecke den Minotaurus oder schlimmeres. Ich habe hinter der Ecke aber meine Liebe gefunden: Bonnie und Clyde. Bevor sich der werte Leser Sorgen um meine liebschaftlichen Präferenzen und Neigungen macht: Bonnie und Clyde sind ein paar Stiefel. So, jetzt dürfen Sie sich Sorgen machen. Denn ich liebe die beiden vom ganzen Herzen. Dank dem etwas dubiosen Hang der Thailänder zu Western-Klamotten habe ich auf besagtem Markt mit hoffnungsvollen Augen die Läden nach ihnen abgesehen: Meinen lang ersehnten und erwünschten Cowboystiefeln. Und siehe da - bei der dritten «Sheriff & Deputy»-Nische zieht der mandeläugige Verkäufer sie aus einem riesigen Plastiksack. Sie sind perfekt. Die richtige Farbe. Der richtige Absatz. Der richtige Grad an Gebrauchsspuren. Ich gebe Mr. Mandelauge 500 Baht und strahle. Nun kann mir der Pass

gestohlen werden, der Rucksack in den Kanal fallen, der TukTuk-Fahrer mich übers Ohr hauen: mir ist alles egal. Hauptsache sie bleiben bei mir. «These boots are made for walking»-summend fahre ich mit dem Skytrain zurück zum Hotel und mache es. Ich ziehe sie an. Und hoffentlich nie mehr ab. Ja, ich bin tatsächlich durch Bangkok's Strassen gestiefelt. Bei 27 Grad im Schatten. Mit ihnen bin ich zu weitaus mehr fähig. Ich habe Träume, in denen ich Lassos werfe und Kühe brandmarke. Mit dem Marlboro-Mann in den Sonnenuntergang reite. Banken ausraube. Weshalb ich sie dann Bonnie (links) und Clyde (rechts) genannt habe.

Zurück in der Schweiz: Bonnie und Clyde müssen neue Sohlen verpasst bekommen. Ängstlich gehe ich zum Schuster meines Vertrauens und frage ihn, wie lange es denn dauert. Die Antwort: gnadenlos. Ein ganzes Wochenende werde ich von meinen Gefährten getrennt sein. Ich verkrieche mich zuhause und schaue alte Cowboyfilme. Clint Eastwood im Poncho. Countdown's am Mittag. Das beruhigt ein bisschen. Als ich mich am Montag unauffällig und turnschuhbesohlt zum Stiefel-Krankenhaus mache, möchte ich fast einen Strauss Blumen mitnehmen. Oder wenigstens eine Überraschungs-Welcome-Back-Party veranstalten. Ich verkneife mir beides - bin ja schliesslich nicht objektfixiert oder so. Bonnie und Clyde sehen super aus. Der freundliche Schuster hat ihnen ein paar Lebensjahre mehr eingehaucht oder -gelebt. Ich führe sie aus, zum Kaffee trinken. Der O-Schritt ist wieder zurück! Das Vor- und Zurückschwingen beim Laufen ist wieder da - ich fühle die Kraft der zwei Mustangs. Gewappnet gegen alles Böse laufe ich durch die Berner Gassen. Freundlichen Gesichtern sage ich: «But all in all, our troubles are small, 'til we get like Bonnie and Clyde». Den anderen: «And one of these days these boots are gonna walk all over you.»

NEUES INFORMATIONS-GESETZ AB 2006

■ Als George Turklebaum 51, am Samstag in seinem New Yorker Büro von der Putzfrau angesprochen wurde, war George schon seit Montag tot. Herzattacke attestierte der Arzt. Makaber, denn Turklebaum hockte volle 5 Tage vor seinem Schreibtisch und starb unbemerkt von seinen 23 Arbeitskollegen die mit ihm das Grossraumbüro teilten. Die Londoner Times, der Guardian und die BBC übernahmen die Meldung.

Nur: die Gräuelpredigt war eine Urbane Legende, ein Hoax, ein blöder Witz, der sich über Internet, Emails und schlussendlich in der Zeitung manifestierte.

Der Begriff Urban Legend wurde zum ersten Mal von Jan Harold Brunvand, einem Professor für Englisch bekannt gemacht. In seinem 1981 erschienenen Buch «Der verschwundene Anhalter: Amerikanische Urban Legends und deren Bedeutung» benutzte er eine Sammlung dieser Geschichten, um zwei Aussagen zu machen: Legenden, Mythen und Folklore kommen nicht nur bei so genannten primitiven oder traditionellen Gesellschaften vor und zweitens, durch die Untersuchung sol-

cher Legenden kann man viel über urbane und moderne Kultur lernen. Einige frühe Historiker wie z. B. Tacitus, Geoffrey von Monmouth und Herodot waren die Stammväter der urbanen Mythen. Sie überlieferten Gerüchte und anekdotische Berichte als historische Fakten. Diese Aufzeichnungen waren dann wiederum die Grundlage für andere Berichte, und so wurden vielfach wiederholte nicht exakte Überlieferungen zu einem selbstlaufenden Teufelskreis. Heutzutage behandeln Historiker historische Belege von Geschichtsschreibern wie den erwähnten mit äußerster Vorsicht, doch mit dem Internet ist noch eine weitere Gefahrenquelle hinzugekommen:

Im Informationszeitalter finden Urban Legends rasend schnell fruchtbaren Boden. So schnell, dass sich die Internetbehörde ICANN zu drastischen Maßnahmen genötigt sieht: Ab 2006 müssen ins Internet gestellte Informationen durch den Truth Verification Act geprüft werden und dürfen nur mit deren Zertifikat online publiziert werden. Ob die neue Gesetzgebung eingehalten werden kann, wird bei ICANN allerdings bezweifelt. (sf)



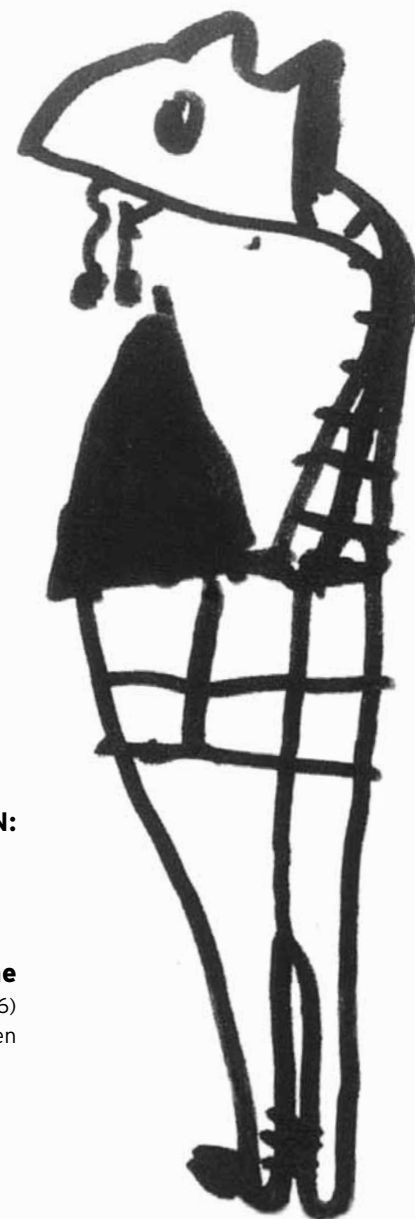
STADTLÄUFER

■ **nr. 8 // britannien.** Als ich vor fast zehn Jahren mit der Bahn durch Grossbritannien fuhr, fielen mir neben der topfebenen Landschaft vor allem zwei Dinge auf: Atomkraftwerke mit bis zu acht Kühltürmen und Kleinstädte aus roten Sichtbacksteinen.

Ich kann mich nicht mehr daran erinnern, wie die Käffer geheissen haben oder warum ich überhaupt dort gewesen bin, aber die Erinnerung daran löst bei mir immer noch Gefühle wie Einheit, Verbundenheit und Ruhe aus - ganz im Gegensatz zu höchst ambivalenten, aufstrebenden britischen Grossstädten wie zum Beispiel Glasgow oder Manchester, die ich vor kurzem besucht habe. Irgendwie haben halt monotone Häuserzeilen, immergleiche Hauseingänge und identische Vorgärten etwas für sich - sie machen klassenlos.

Warum ich in dieser Kolumne über Grossbritannien schreibe? Ganz einfach: Kürzlich bin ich durch das Weissensteinquartier spaziert und habe mich wie damals auf der Insel gefühlt. Zwischen 1919 und 1925 wurde die Eisenbahnersiedlung aus dem Boden gestampft, und obwohl sie nicht mit roten Sichtbacksteinen aufwarten kann, so verströmen die zweigeschossigen Walmdachbauten doch den Duft monotoner Bahnromantik.

Alles, was mich beim Stadtläufeln durch den Weissenstein an die Schweiz erinnert hat sind linksgesteuerte Autos, Strassennamen wie «Bundesbahnweg» oder «Simplonweg» und eine einzelne Felsenaubier-Laterne, die sich ein Bewohner über die Eingangstüre gehängt hat - wahrscheinlich, um sein Haus von allen anderen unterscheiden zu können. (al)



DIE WA(H)REN HELDEN:

Psychotischer Langhalsdrache

Zeichnung: 2003, Sebastian Johannes Hämmerli (Jrg. 1996)
Pokémon-Inspirationen

ensuite - kulturmagazin im ABONNEMENT

04/05

- ja, wir wollen keine **10-minuten-kulturblätter!** wir wollen kultur-kultur!
 ich möchte inserieren oder hätte etwas vorzuschlagen.

- abonnement Fr. 45.00
 studierende/ ahv/ iv Fr. 25.00
 gönner/ geschenke/ sponsoring ab Fr. 300.00
 ich bin bereits abonnentin und möchte **ein abo verschenken**. mein name, adresse und wohnort:

vorname.....

name.....

adresse.....

plz./ ort.....

email.....

datum/ ort/ unterschift

**WEIL KULTUR KEINE
BEAMTENSACHE IST.**

- ausschneiden und einsenden an:

ensuite - kulturmagazin // sandrainstrasse 3 // 3007 Bern // Tel. 031 318 60 50 - schneller: www.ensuite.ch



SARAH ELENA SCHWERZMANN

«ICH WEIGERE MICH, EINE COMPILATION ZU MIXEN»

■ Blau. Das ist erst einmal alles, was man sieht, wenn man Sonja Moonear so auf den ersten Blick betrachtet. Wunderschöne grosse Augen. In Blau. Es ist noch früh am Nachmittag. So gegen halb drei. Sonja und ich treffen uns in einem kleinen gemütlichen Café in der Genfer Innenstadt. Sonja entpuppt sich schon in den ersten paar Minuten als sehr angenehme Interviewpartnerin. Sie gehört glücklicherweise nicht zu den Künstlern die Fragen, welche sorgfältig darauf bedacht sind nicht mit Ja oder Nein beantwortet zu werden eben mit Ja oder Nein beantwortet. Im Gegenteil plaudert sie locker drauf los. Meist über sich, ohne dabei irgendwie selbstverliebt zu wirken (was manche Genfer Künstler übrigens so an sich haben).

Sonja Moonear ist 1978 in Genf geboren und gehört somit zu den wenigen Genfer Künstler die wirklich aus Genf sind. Im Alter von sechs Jahren dann erste Kontakte mit der Musik: Sonja beginnt Klavier zu spielen. Mit elf entdeckt sie David Bowie und Depeche Mode, später dann KLF und die Acid-Welle, als diese die Schweiz erreicht. Sicherlich haben diese Sounds grossen Einfluss auf die Entwicklung ihres Musikstils. Diesen beschreibt sie, indem sie die Produzenten, die sie am liebsten mag auflistet. Die signifikantesten sind dabei wohl «Sieg über die Sonne», dem übrigens ihr Partner Martin Schopf alias Dandy Jack angehört, Baby Ford, einer der Initianten der Acid-Bewegung und DJ Assault, der erst kürzlich mit einem Kate Wax-Remix begeistert hat.

Doch genug von anderen geredet. Was steht im Moment bei Sonja denn so an? «Seit mehr als drei Jahren bin ich jedes Wochenende als DJ unterwegs», erzählt sie genüsslich und man merkt sofort, dass ihr das Reisen und Auflegen grossen Spass macht. Wo sie überall auflegt, erzählt sie nicht. Dazu ist sie viel zu bescheiden. Und trotzdem sollte es gesagt sein: Fast alle ihre Bookings führen die DJ Frau ins Ausland. Ob nach Paris, London oder gar nach Japan, überall hin scheint ihr ihr Ruf vor-

aus zu eilen, obwohl sie versucht, möglichst unsichtbar zu bleiben. Komischerweise spielt sie aber fast nie in Genf. Wie kommt denn das? «In Genf werden fast keine Partys organisiert. Nur die Weetamix-Crew macht regelmässig etwas. Die buchen allerdings selten Lokaldjs. Und mal etwas spontan organisiert wird, bin ich meist schon ausgebucht. Ich spiele viel öfter in Zürich als in Genf. Eigentlich schade aber was kann man machen? Vielleicht werde ich selber mal einen kleinen Club aufmachen und wieder anfangen, Partys zu schmeissen. Ziemlich sicher sogar. Aber erst wenn mir das Auflegen verleidet ist oder wenn ich mich zu alt dafür fühle. Das kann allerdings noch dauern». Erfahrung hätte sie zumindest, denn Partys organisiert hat sie schon viele. Und das immer mit Herz und Seele. Allerdings wurde es dann einfach zu deprimierend, als sie und ihr Team nach einem erfolgreichen Abend immer wieder die Polizei auf den Hals gehetzt bekamen. Darum setzt sie im Moment auf das Auflegen. Eine Rechnung die wohl aufzugehen scheint, denn Sonja Moonear ist eine der wenigen DJs, die es schaffen, im Gespräch zu bleiben ohne alle fünf Minuten eine Compilation zu machen oder ein Album zu veröffentlichen. Im Gegenteil. Sie weigert sich regelrecht: «Dauernd sagen mir Leute, ich solle doch mal eine Compilation machen oder meine selber produzierten Tracks veröffentlichen, aber ich habe einfach keine Lust, diesen Regeln zu folgen. Ich produziere nur, weil es mir Freude macht und nicht weil ich damit berühmt werden will. Es ist mir allgemein sehr wichtig, nur Sachen zu machen, auf die ich Lust habe. Dieses Jahr hat man mir angeboten, die Streetparade Underground CD zu mixen. Ich habe darauf nicht reagiert. Ich glaube ich hätte damit vielleicht gutes Geld verdienen können, aber das Konzept des Projekts passte einfach nicht zu mir». Na das hört man doch gerne.

Infos: www.escorteaze.com

SARAH ELENA SCHWERZMANN

LAURENT EINEN SCHRITT VORAUS

■ Anfangen hat es im London der Achtziger Jahre als der Begriff elektronische Musik noch gar nicht existierte und man an zum Teil illegalen Partys in verrauchten Clubs und Lagerhallen bis zum Abwinken feiern konnte. Wir schreiben das Jahr 1986: Zu einem Zeitpunkt, als Hip-Hop in der kleinen Musikszene noch vorherrschend war lernen sich Dave Henley und Justin Langlands, die später Pressure Drop werden sollten, im WAG Club durch einen Freund kennen. Nur ein Jahr später sollte sich Laurent Garnier an einem Gig von Mike Pickering in London dazu entschliessen, um jeden Preis DJ zu werden.

Des Feierns bald einmal schon ein wenig überdrüssig und voller Tatendrang organisieren die beiden dann die sogenannten Heavy-Duty-Nächte, wo unter anderem die Stereo MCs, London Posse und die Jungle Brothers auftreten. 1990 ist es dann soweit: Nach ewigem Abfeiern und Organisieren erblickt das erste gemeinsame Projekt von Dave und Justin unter dem Namen Pressure Drop das Licht der Welt. Das Baby nennt sich «Back 2 Back». Die Scheibe bildet das Fundament für ihren speziellen und bisweilen sehr eigenwilligen Stilmix, aus welchem sich die Komponenten Dub und Reggae am stärksten heraus kristallisieren. Um ihren Sound noch zu verfeinern, bedienen sich die beiden den verschiedensten Stilen: Von Hip-Hop über Drum'n'Bass und Soul bis hin zu Trip-Hop findet man in ihrem Jamaika-Groove alles – und noch viel mehr.

Die ersten beiden Alben «Upset» und «Front Row» werden nur in Deutschland, Österreich und der Schweiz veröffentlicht, weil dort anscheinend das Publikum offener ist. Ziemlich frustrierend für die beiden, ihre Musik in ihrem Heimatland nicht präsentieren zu dürfen. Doch James Lavell, Gründer des legendären Mo'Wax Labels importiert ein paar hundert Exemplare von «Upset» und vertreibt sie in England. Mit Erfolg, denn Leftfield werden auf Pressure Drop aufmerksam und holen sie auf ihr Label Hard Hands, auf welcher dann die «Tearing the Silence»-EP, diesmal auch in England, erscheint. Inzwischen ist das Duo um ein Mitglied reicher geworden. Martin Fishley ergänzt Dave und Justins Sound perfekt. Mit seiner kraftvollen Stimme verwandelt er auf eigenartige Art und Weise lange Töne in ein Vibrato, was dem Sound ein besonderes Markenzeichen verleiht. Kurze Zeit nach dem Neuzugang interessiert sich das Major Columbia für das Trio. 1997 dann erscheint «Elusive», Pressure Drops bisher anspruchvollstes Album. Undsoweiterundsofort. Ein Erfolg reiht sich an den anderen. Und deshalb können wir Berner besonders stolz sein, die Engländer am 9. April anlässlich der Dubquest in der Dampfzentrale empfangen zu dürfen. Ein Muss für alle echten Fans des E-Sounds.

Dubquest: 9. April 2005, Dampfzentrale, ab 22 Uhr
Infos: www.dubquest.com oder www.pressuredrop.co.uk



MARTA NAWROCKA

bitterschokolade aus dem hohen norden

Madrugada, das Hotel und «The Deep End»

■ Der Koi-Fisch im Aquarium der Hotel-Lobby heisst Wilhelm Tell. Der arme. Ich frage ihn, ob er wohl schon «The Deep End» gehört hat, das neue Album von Madrugada. Würde ja noch passen, zu seiner Situation. «Blubb» sagt Wilhelm Tell nur. Naja, da warte ich wohl lieber auf Gesprächspartner, die sich besser artikulieren können. Zum Beispiel: Sivert Høyem, den Mann mit der Schokoladenstimme, und Robert Buras, den Meister der verklärten Gitarrenklänge. Die beiden sind zwei Drittel besagter Band namens Madrugada. Die Norweger trudeln auch schon in die Lobby ein, Sivert am Telefon. Er bespricht ein Konzert in Stockholm mit Madrugada-Bassisten Frode Jacobsen. Mit einer Stimme, die die Hotelhalle mit ihrem Bass vibrieren lässt. Nachdem er fertig gebrummelt hat, darf ich ihn und Robert über ihr neues Album be- und ausfragen. Wir lassen Wilhelm Tell bei den knipsenden Japanern zurück und begeben uns in eine gemütlichere Ecke. Die Männer aus dem hohen Norden bestellen sich: einen Tee. In Berlin war das nicht immer so, wie ich später im Interview erfahren darf. Aber erst mal was zur neuen Platte:

Euer Album «The Deep End» kombiniert die unterschiedlichsten Musikstile - über Blues, Folk, Rock bis hin zum Soul. Trotzdem hört es sich kompakt an. Wie habt ihr die Harmonie bewahren können?

Robert: Wir haben uns vor allem auf die Melodien

konzentriert. Egal um was für einen Musikstil es sich handelt - ob es ein schneller oder langsamer Song ist - es sollte ein gutes Stück mit einer guten Melodie sein. Das war so eine Art Mission für uns.

Sivert: Wir hatten da kein Konzept oder so etwas in der Art. Wir kümmerten uns nur um gute Lieder. Das Album hat aber auch diese Roots-Elemente: den Blues, wie du erwähnt hast, aber auch Gospel und den Country. Diese Elemente hört man verstärkt auf diesem Album - mehr als auf denen zuvor.

Robert: Wir arbeiteten auch sehr lange an den Liedern. «The Lost Gospel» geht auf die vorletzte Platte «The Nightly Disease» zurück. Wir hatten ihn seit dann nicht mehr gespielt - bis wir ihn aus unserer Überraschungskiste herausnahmen.

Also sind es quasi alte Bekannte?

Sivert: Ja, so arbeiten wir nunmal. Anfänglich sind es nur ein paar Griffe, ein bisschen Melodie und ein paar Textzeilen - dann nennen wir es einen Song. Dann liegt der eine Weile lang rum und irgendjemand bastelt ein bisschen daran. Wir spielen ihn auch nicht oft bevor wir ihn endgültig wieder verstaubt aus dem Schrank holen und fertig stellen. Eigentlich reden wir mehr darüber, als ihn zu spielen. Manchmal kann man auf diese Weise ziemlich enttäuscht werden: man spielt das Lied wieder und es ist nicht mehr so eindrücklich wie man es in Erinnerung hatte.

Wie war es denn mit der Harmonie in der Band? Ihr habt ja alle ziemlich unterschiedliche Musikstile und -präferenzen.

Robert: Als unser erster Drummer die Band verliess veränderte sich die ganze Chemie zwischen uns. Wie man auf unserem letzten Album «Grit» hören kann war zu dieser Zeit niemand zu Kompromissen bereit. Nach «Grit» tourten wir, dann gingen unsere Wege ein bisschen auseinander. Sivert verfolgte seine Solopläne, ich habe an anderen Sachen gearbeitet, Frode an einem Soundtrack. Dies war gut für die Band, es hat unseren Geist aufrecht erhalten. Danach gingen wir wieder zu täglichen Proben über. Wir arbeiteten sehr, sehr hart. Wir kamen alle wieder nach Oslo und lebten dort zusammen. Frode hatte nämlich zwei Jahre in Berlin gewohnt, Sivert und ich ein halbes Jahr.

Wenn wir gerade von eurem Vorgänger «Grit» sprechen: dieses Album hat bei den meisten Madrugada-Fans ziemlich angeeckt. Da hörte man Kommentare wie «Das ist nicht mehr das wahre Madrugada». Euer neues Album führt die Tradition von «Grit» nicht fort. Hatten diese Reaktionen damit zu tun?

Sivert: Nein, das hätten wir sowieso gemacht. Es hatte mit dem Weggang von Jon, unserem Drummer zu tun. Wir mussten einfach schnell was Neues machen. Irgendwie war alles ein bisschen aus den Fugen geraten. Zudem musste jeder seinen Kopf durchsetzen und sein



Tausend Schichten: «The Deep End»

Madrugada bedeutet Morgendämmerung. Und so hört es sich auch an: Klänge im Niemandsland der Zeit, zwischen dem Nicht-mehr und dem Noch-nicht. Nie einfach, aber auch nie anstrengend. Nach den ersten beiden Alben «Industrial Silence» und «The Nightly Disease» tanzte das dritte, «Grit», ein wenig aus der Reihe. Madrugada war plötzlich dem Garagenrock verfallen - was viele Hörer vor den Kopf gestossen hat. So wartete man drei ungeduldige Jahre lang auf den Nachfolger des Problemkindes und hält nun «The Deep End» in den Händen.

Man darf sich die Schweissperlen von der Stirn wewischen: Das neue Werk von Madrugada ist kein experimentelles Geplänkel mehr. Die Songs tönen wie reif gepflückt, die Stimme von Sänger Sivert Höyem auch. Vieles findet man auf «The Deep End»: Soul, Rock, Folk, Country und sogar ein bisschen Gospel. Nur noch das wilde «Ramona» erinnert an die «Grit»-Phase. Neu sind die spanischen Einflüsse auf «Stories From The Street» und «Hard To Come Back» - auf letzterem bat man ein paar mexikanische Arbeiter des Studios ans Mikrofon. Angelo Badalamenti, der Hofkomponist von David Lynch, hat dem sphärisch-schönen «Hold On To You» ein bisschen Twin Peaks-Atmosphäre eingehaucht. Der Opener «The Kids On High Street» scheint all die musikalischen Einflüsse Madrugadas in sich zu vereinen: Robert Buras' Gitarre singt immer ein bisschen mit, Sivert Höyem's Stimme hat natürlich wie immer die Oberhand und Frode Jacobsens Bass mehr Beachtung. Generell wurde auf «The Deep End» mehr am Bass gearbeitet als auf den Alben zuvor. Auch die Balladen, eine Stärke Madrugadas, wurden mit «Sail Away» und «The Lost Gospel» ins Spiel gebracht. Obwohl letzteres ein bisschen wie «Majesty» klingt, der bisher erfolgreichsten Single Madrugadas. Wird aber verziehen. Fazit: tausend Schichten, Tag- und Nachtträume, Aufrüttler und Benebler. Wie die verschiedenen Nuancen einer Farbe: Rot. Madrugada werden übrigens, laut eigenen Aussagen, irgendwann im Mai in der Schweiz auftauchen.

Madrugada

«The Deep End»

EMI-Music

www.madrugada.net

eigenes Ding durchziehen. Es war wohl nicht so eine gute Zeit für Madrugada. Wir wollten, dass «Grit» einfach ein bisschen roher klingt als unser restliches Zeug.

Die Titel der Alben lassen schon ahnen: «Grit» klingt nach etwas rauhem, hartem, vielleicht auch oberflächlichem. «The Deep End» klingt eher introvertiert, wie eine Reise zu den tiefen Schichten des Bewusstseins, zur sinnlichen Seite des Hirns. Bin ich da auf dem richtigen Pfad.

Sivert: Ja. Klingt so, als wärst du auf einem der richtigen Pfade (lacht).

Um was für eine sinnliche Reise handelt es sich denn?

Sivert: Es ist dieses sinkende Gefühl, das Gefühl, die Kontrolle zu verlieren.

Robert: Ja, so haben wir uns wahrscheinlich gefühlt, als wir in Berlin waren (beide lachen). Wir sind ein bisschen an unsere Grenzen gegangen...

War es eine wilde Zeit?

Robert: War es, um ehrlich zu sein.

Es ist eine wilde Stadt...

Sivert: Ja, das ist sie.

Robert: «The Deep End» entstand wohl aus dieser Erfahrung. Aber wir versuchen uns nun zusammenzureissen. Und...

Sivert: ...nett zu sein (lacht).

Themenwechsel: ich möchte über Madrugada und das weibliche Geschlecht sprechen. Warum zieren immer Frauen eure Covers?

Sivert: It's because we like girls.

Robert: Keiner unserer Texte wäre je entstanden, wenn da nicht die Frau wäre.

Sivert: ...wenn da nicht die Frau wäre (lacht)! Das klingt fürchterlich! Nun, das war wohl eher ein Zufall, dass eine Frau auf unserem ersten Cover war. Robert und ich liefen durch East Village und sahen ein Gaffitti an der Wand. Ein paar Tage später gingen wir wieder dorthin und machten ein Foto davon, weil wir dachten, es würde sich schön machen auf unserem Album.

Generell würde ich sagen, dass sehr viele eurer Songs Geschichten über Frauen erzählen - manchmal mehr, manchmal weniger offensichtlich. Immer auf eine dunkle, fast erotische Art. Welche Rolle spielen die Frauen bei eurer Musik?

Sivert: Da ist ein sehr starker romantischer Aspekt in unserer Musik - die Kombination von Kunst und guter Rockmusik. Wie bei Buddy Holly. Dieses romantische Element ist es, was uns an Rockmusik so fasziniert.

Robert: Da sind immer sehr starke Gefühle im Spiel. Wenn du dich verliebst oder Verlangen spürst oder dich trennst: da sind immer starke Emotionen dabei. Aus diesen Emotionen ist schon ein Haufen guter Musik entstanden. Bei uns ist das genauso, das inspiriert uns.

Einige eurer neuen Lieder erinnern mich wieder an Frauengeschichten. Ich stelle mir bei «Stories From

The Streets» vor, wie eine wilde Zigeunerin über die Strasse tanzt. Woher kommen plötzlich diese Latino-Rhythmen?

Sivert: Ja, das ist dieser Flamenco-Beat. Ich weiss eigentlich gar nicht, ob's wirklich Flamenco ist - wir kennen uns da nicht so aus. Jedenfalls wollten wir ein paar spanische Elemente in die neuen Lieder einflechten, quasi als Huldigung an unseren spanischen Namen. Ich zumindest finde Spanien sehr faszinierend: die Kultur und vor allem die Lyrik. Es war jedenfalls mal schön es zu versuchen und unserem Namen gerecht zu werden.

Auf «Hard To Come Back» gibt es auch ein paar spanische Strophen - wie ist der Text zu diesem Lied entstanden? Ihr singt da von Bars und Alkohol...

Sivert: (zieht die Luft ein) Ooooh...

Robert: Das war damals...Back in Germany (lacht)!

Sivert: Es geht ums Trinken...

Robert: ...und wie man sich verliert...

Sivert: Ja. Weissst du, manchmal, wenn es dir egal ist, verlierst du den Fokus und fängst an abzurutschen. Im Grunde genommen geht es darum, dass du nach einer Trinkeskapade nicht mehr dieselbe Person bist - es ist immer ein Schritt weiter runter auf der Leiter.

Also eine Referenz an Berlin?

Robert: Nicht konkret an Berlin. Ein Freund von mir ist ein Junkie, auch andere nahe Bekannte haben so ihre Probleme. Wir selbst waren ja auch nicht immer die bravsten Jungs...

Sivert: Manche Leute lassen sich einfach für ein halbes Jahr gehen und das wars dann. Es ist aber sehr schwierig wieder zurück zu kommen, wenn man sich so gehen lässt.

Ihr habt «The Deep End» in Los Angeles aufgenommen. Madrugada hat ja diesen melancholisch-skandinavischen Klang. Für die meisten Europäer ist Los Angeles aber fast so etwas wie die Hauptstadt der Oberflächlichkeiten. War es nicht fast ein Schock in L.A. ausgerechnet ein Album über das dunkle Ende der Seele aufzunehmen?

Sivert: Ich glaube L.A. ist ein sehr mystischer, fast schon Angst machender Ort. Im Winter sind da nicht sehr viele Leute auf der Strasse. Diese Stadt hat sehr viele Gesichter und ist auch der Ursprung grossartiger Kunst.

Robert: Sie ist nicht nur oberflächlich. Man meint dies, weil so viel Unterhaltung dort produziert wird. Man darf aber «The Gun Club», «The Doors» und Charles Bukowski nicht vergessen.

Auf dem Weg aus dem Hotel schmeisse ich Wilhelm Tell ein paar Brocken Bitterschokolade ins Wasser, als der Portier gerade nicht hinhört. Wenn er Madrugada schon nicht hören kann, so soll er sie wenigstens mal schmecken können.



Morgain - shy one

Dies ist bereits die zweite CD der Irish-Folk-Gruppe Morgain: ein echt wundervolles Werk. Man könnte meinen, irische Volksmusik hätte in Bern den Ursprung gefunden. Vor allem die kraftvolle und überraschend frische Interpretation des traditionellen «Paddy's Lament» geht unter die Haut. Obwohl oder weil die Stimme von Martina Wiesmann nicht perfekt sitzt, gewinnt das Album an Lebendigkeit. Das einzige Stück, welches aus der Reihe tanzt, ist «Milou/ An e tschie», welches in französischer Sprache daherkommt. Das irritiert, hat aber eine geschichtlichen Hintergrund, der - wenn bekannt - seine notwendige Richtigkeit hat. Hohe Loblieder stimmen in jedem Falle alle Arrangements an! Ob «instrumentals» oder «vocals», es sind einfach fantastische Landschaften. Eines der bessern Berner-Produktionen der letzten Monate. Morgain wird dem Namen sehr gerecht und lässt den Frühling kraftvoll grün einziehen. Vielen Dank dafür! (vl)

Zytglogge Verlag / Zyt 4898
www.morgain.ch

Tomazobi - Chue

Ok, geben wir uns geschlagen: Bern hat die erste wirkliche «Boigrup»! Tomazobi heissen die Jungs, sind schön, knusbrig und frech und ziehen den Zürchern mal wieder vorne durch. Sie sind die wahren Helden der Berner-Musikbranche und haben in diesem Frühling den nationalen Sommerhit 2005 (und den restlichen Jahren...) veröffentlicht. Haltet euch fest, mit «Lulu» kommt ihr ins Schwitzen. Den besten Schweizer Videoclip dazu gibt's im Netz: www.tomazobi.ch (oder auf der DVD). Sehenswert! Aber auch die restlichen Stücke spritzen mit Witz, Arroganz und Blödel durch trubadurische Welten. Und für «Trubaduren» sind sie ziemlich weltlich gerichtet. So überrascht das Album mit vielen lustigen musikalischen Spielereien. Doch das muss man einfach hören. Die meisten BernerInnen kennen die Gruppe eh: Nach über 200 Konzerten mit der letzten «Trubadur isch bäck!»-Tour sind sie kein unbeschriebenes Blatt mehr. Und so manchem Mädels wurden beim Anblick der Jungs die Beine schwach... eben Boigrup mässig. «Chue» kommt mit einer DVD die noch viel besser als das Audio-Andenken ist. Doch das muss man selber gesehen haben. Was haben wir gelacht... (vl)

endorphin entertainment / TM0050326
www.tomazobi.ch



Brüggemann - Eis für e Blues und di

Die Fünfte. Ich mag mich an ein Interview mit Brüggemann erinnern - ich war gerade in meiner spätpubertierenden Phase. Was mich überzeugte war die Einfachheit und das Echte in Dänu's Stimme. So kann ich mich auch noch an das gespielte Stück erinnern, sogar im Text: La mi ReMi la si! «Eis für e Blues und di» ist im gleichen Stil - ein Stück Berner Musik. Vielleicht ist Dänu Brüggemann noch mehr als Polo Hofer und Stiller Has der eigentliche Vertreter des Berner-Klangs - sofern es den überhaupt gibt. Blues mag nicht mehr im Trend sein, doch dafür ist dieses Album umso länger hörbar. Und den Blues zu spielen, liegt nicht jedem, Dänu schon. Das Album ist überraschend rau und schwer und tanzt gleichzeitig seine ganz eigenen Schritte, ganz leicht und ohne Angst, einen falschen Tritt zu wagen. Muss es auch nicht. Dänu Brüggemann und seine Crew haben was ganz spannendes produziert. Die Stimmung trifft. Wer mit Bern was anfangen kann oder was lernen will, soll unbedingt Reinhören. (vl)

Zytglogge Verlag / Zyt 4091
www.daenubrueggemann.ch

GMF - Beat Mondial

WOW! Zuwenig Zwick in den Beinen? Von der Bernischen Lahmheit ergriffen? Zuviel Winterspeck, der abtrainiert werden muss? GMF! Da kommt kein Weg vorbei. Man könnte meinen, die 10-köpfige Band hätten das Pudent auf Funk. Und hier und da und noch ein Schritt... Yeah! Das hat Groove! Die neuste CD-Produktion «beat mondial» ist masslos - obwohl das Studio viel von der Lebendigkeit weggefressen hat oder das Album etwas «aggressiver» hätte abgemischt werden können. Aber es ist auch so eine Glanzleistung. Man wird's nicht glauben, aber das ist eine Berner-Band. Tophit: Akwaabao - mehr kann man nicht sagen. Züri West, tut mir leid, ihr seit alt geworden. (vl)

Sound Service / 140205-2
www.gmf.ch



Savina Yannatou & Primavera en Salonico - Sumiglia

Stimmakrobatik ist etwas eigenwilliges. Savina Yannatou hat schon mehrmals in der Schweiz an Jazz-Festivals Spuren hinterlassen und begeistert (zum Beispiel letztes Jahr in Zürich). Die neuste CD «Sumiglia» ist mit der 1993 gegründeten Band eingespielt worden. Sie bewegen sich musikalisch zwischen Korsika und Afrika, Israel und Turkey und dem Rest der Welt. Ein kleines Klangwunder. Savina Yannatou ist Griechin und spielt und singt sich beherzt durch mediterrane Klänge. Manchmal klingt sie wie Loreena McKennitt, doch löst sie sich sehr schnell aus Klischees heraus. Ein stimmungsvolles, verzauberndes Album mit fantastischen MitmusikerInnen und eine handvoll Träume für die Reise. (vl)
ECM Records / ECM 1903

Dino Saluzzi - Senderos

Mit Dino Saluzzi und Jon Christensen sind gleich zwei der grossartigsten Musiker zusammengekommen. Und es ist erstaunlich, was ein Perkussionist und ein Bandoneonspieler im Klang erzeugen mögen. Gut, Saluzzi ist nicht irgendein Bandoneonspieler und Christensen töppleret auch nicht einfach auf ein paar Trommeln herum. Dino Saluzzi ist einer von den Musikern, die es hinkriegen das magische Element auf eine CD zu bannen. Fast auf allen Saluzzi-Produktionen gibt es den «perfekten Moment», wo die Welt für einen Bruchteil stehen bleibt und den Atem hält. Und dies erreichen beide Musiker auf diesem Album gleich mehrmals. Alles weitere ist Aufbau und Nachhall. Das Zusammenspiel ist unbeschreiblich, die Arrangements sind Bandoneon-like und weit. Wer eine gute Musikanlage sein eigen nennen kann, wird sich ob der wundervollen Aufnahme freuen. Es ist eine CD, wie wir sie von ECM so sehr schätzen und es ist Musik, welche dem Leben Sinn gibt. Was wird die Welt einmal ohne Dino Saluzzi tun... (vl)
ECM Records / ECM1845



Aaretal Garage AG

Bernstrasse 93, 3110 Münsingen
Telefon: 031 721 33 33

www.saabhess.ch

Hess Automobile AG

Dammweg 25, 3013 Bern
Telefon: 031 348 48 08



BENEDIKT SARTORIUS

der widerspenstige Liedernarr

■ Seine Alben, vergriffenen und verschrobenen Maxis und Kassettchen nennen sich "Liäb", "Schön", "Fiin", "Weich", "Härzig", "Süess", neuerdings nun "Brav" (SoundService). Dazu zieren Quietschentchen, Hündchen und Giraffen die von Eddie Feldmann gezeichneten Covers. Was also erwartet die Hörer in Sarbachs Welt? Weiteren "sidefiine", konservierenden Mundartrock? "Uh, das schmöckcht nach Kitsch?" Nur lustige Clownserien? Nonsens?

Nein. Peter Sarbach, der selbsternannte Liedernarr, Wu-schelkopf, Extremsportler und Buchautor aus Oberdiessbach, führt sein Publikum mit den naiven Titeln in die Irre und betont das Zweideutige, die Abgründe und Feinheiten des "Weichen" und "Härzigen". Die milden Adjektive dienen als Tarnung, als Verpackung für sein subversives Liedgut, das die Einen zum Wahnsinn treibt. Andere wiederum schliessen es umso inniger in ihre Herzen, was selbstredend für den Mann mit dem breiten Emmentaler Akzent spricht.

Alles nahm 1988 seinen Anfang: Vierspurgerät, Schrummen, Hardcore, Metal, Trash, Werwolfattacken, Terror, Umweltkatastrophen, Lärm. Dann tritt das kurzlebige Trio Humanopathix mit ähnlichem Programm an. Das Mokka in Sarbachs Wohnsitz Thun beehrten sie mit ihrem einzigen Auftritt, den MC Anliker laut Legende zu den Worten hinriss, er sei froh, dass das Konzert endlich zu Ende sei. Einen Humanopathix Nachhall findet sich auf Sarbachs bisher herbstem erhältlichem Stück Musik ("Weich", 1998). Nach der Auflösung folgte 1992 die Abkehr: "Nur auf Missstände aufmerksam machen, kann es auch nicht sein. Da geht man ja kaputt". Im Hardcore kämen Worte laut Sarbach nicht richtig zur Geltung. "Man kann nicht schräge Wortspielereien machen. So begann ich, leise Stücke mit akustischer Gitarre zu spielen. Am Anfang war es mir selber peinlich. Das brätschet ja gar nicht, ist nicht hart und wild. Ich habe mich trotzdem getraut und mittlerweile bin ich recht zufrieden."

Inzwischen zählt das närrische Songbook des widerspenstigen Sarbach über hundert, nie gestelzte Titel.

Ein Ende ist nicht abzusehen, auch wenn er "ä richtigä Softie" geworden sei. "Meine Stärke ist es, dass ich Ideen habe. Oder besser: Dass ich mich getraue, meine Ideen zu verwirklichen". Zwanzig neue Ideen schafften es nun auf den sechsten regulären, bislang ernstesten Sarbach Tonträger "Brav". Da findet sich etwa das explizit globalisierungskritische "Globaal": Die Globalisierung erscheint in Form des Aals als Geschenk. Als Geschenk, das "kolossaal" frisst und vernichtet, ohne "moraal" unkontrolliert wächst und immer neue Forderungen stellt. Oder die fatale Liebesgeschichte mit "Elsi": Hinter den Schiessständen und Hornusserhütten schätzälä und ärfälä sie. Man kann es erahnen: Elsi geht ins Frauenmilitär, der Barde klagt, die Beziehung ist zu Ende. Schliesslich "Ärnscht": Das Lied basiert auf einer Episode, die Sarbach in Ecuador miterlebte. Die Lehrerin des Dorfes streikt, die Schule bleibt geschlossen, die Regierung unternimmt nichts. Die Männer debattieren, Meinungen gehen hin und her und übertönen die scheppernde Musik ab Platte. "Öppis mües sech ändärä, no diä Nacht", sagen sie. Nichts ändert sich und als "dr Morgä aatopplät het, isch inä nüüt angers blibä aus das Liäd". Traurig sei's gewesen, so Sarbach. Weiter gibt's die elegischen, wunderbaren "Insel" und "Kitsch", Lektionen in liedernärrischen Skizzierungen ("Luxus", "Schüüch"), wo feine Ironie immer wieder die Rolle des Liedernarren Sarbachs bricht. Feine musikalische Details (Glockenspiel, Bouzouki, Klarinette...) veredeln "Brav", das mit dem Rausschmeisser "Wott" endet. Nein, er habe keine Zeit, mit Winetou zu grillieren, keine Zeit für Francine Jordi, die ihm ihre Wohnung zeigen will, keine Zeit für Britney Spears, weil: "D`Mieti louft". Ja, er sei es zu einem Teil selber, das sei ja das verrückte, so Sarbach zur oft gestellten Frage, ob er denn wirklich so sei. Will heissen: Scurril, kauzig, melancholisch und sehr lebenswürdig. Die Zuschrift "Liedernarr" wurde nötig, weil sich Sarbach nicht als Liedermacher sieht. Versöhnend ausgedrückt sei der Liedernarr eine Sparte des Überbegriffs Liedermachers. Eine klare Definition

fehlt ihm allerdings noch. So bleibt Sarbach unvergleichbar und passt in keine gängige Schublade.

Im April schnallt Peter Sarbach seinen pyramidenartigen Gitarrenkorb auf den Rücken und begibt sich auf eine weitere, etappenweise "nicht sehr homöopathische" Dreigang-Velotour, ein letztes Abenteuer sozusagen. Vielleicht, wer weiss das schon, begehrt er die nächste Tour zu Pferde, zu Wasser oder zu Fuss. Weiter hegt Sarbach Ideen für seinen zweiten Roman, dem Nachfolger des surrealen Heimatromans "Albin", der laut Quelle eine Mischung aus "Ueli der Knecht" und "Herr der Ringe" sei. Wenn er dann mal alt sei, möchte er eine Tangokapelle mit "autä Pöpple" gründen, die die Altersheime bespielen soll. "Warum?", möchte man fragen, doch schon antwortet die schlaue Cousine des dummen Fragewortes: "Darum!"

Sarbach ist auf Velotour! Ausgewählte Daten:

1. April, Alte Chäsi, Gysenstein (mit Tourneefilm "s` Läbe isch wienes Lied" von Manuel Bosshard, erhältlich bei www.dePROromantik.ch)
2. April, Café Kairo, Bern
3. April, Mokka, Thun
23. April, Bären, Münchenbuchsee (mit Tourneefilm)
24. April, Fabriktheater, Erlach (mit Tourneefilm)
25. April, Bad Bonn, Düringen (mit Tourneefilm)
26. April, In Sarbachs Stube (Adresse siehe unten)
27. April, Recyclingwerkstatt Drahtesel, Bern
28. April, Parterre, Bern
29. April, Wartsaal, Bern

Alle Daten unter www.gottehildi.ch

Kontaktadresse:

Peter Sarbach
Untere Hauptgasse 24
3600 Thun
Tel: 033 221 53 14
Götti Brächtu, Spysmatt

LUKAS VOGELSANG

kleemusik

oder was ein Auditorium
Bern zu bieten hat...



Bild: Lukas Vogelsang

■ Im Juni geht's los: Bern erhält den modernsten Konzertsaal in der Stadt und dieser soll ein akkustische Meilenstein setzen, so wie damals das KKL in Luzern oder die Stravinsky Hall in Montreux. Natürlich nicht ganz so gross, aber Bern- und Kleegerecht. Rund 300 Personen werden auf der fix installierten Rampen-Bestuhlung Platz finden. Die Bühne misst ca. 61 m² - das Casino Bern muss also nicht bangen, dass Symphoniekonzerte abwandern: Dazu reicht der Platz nicht und das Konzept spricht ebenfalls einen anderen Inhalt. Trotzdem hat sich die Camerata Bern, das 14-köpfige Streicherensemble, welches seit über 40 Jahren als musikalisches Aushängeschild für Bern in aller Welt konzertiert, mit ihrer eigenständigen und vom Zentrum unabhängigen Konzertreihe ins Zentrum Paul Klee verschoben.

Neue Wege Ein Museum und ein Konzertsaal - dies sind verschiedene Schuhe. Ein Museum besucht man bestenfalls einmal - ein Konzertsaal mehrmals im Jahr. Natürlich versuchen viele museale Institutionen mit neuen Konzepten dem Besucherschwund standzuhalten. Das Zentrum Paul Klee hat den Vorteil, dass es von Anfang an mit einem vielschichtigen Programm Menschen mehrmals ins Zentrum bringen kann. Alle Betriebs-Konzepte der einzelnen Abteilungen verankern im Basisgedanken die Zusammenarbeit mit den anderen Abteilungen. Ein Vorteil, den die Leitung des Zentrums im Bewusstsein hat und zu Nutzen weiss. Im Zentrum Paul Klee einen Musiksaal zu integrieren mag auf den ersten Blick unheimlich genial erscheinen, doch steht und fällt ein solches Unterfangen natürlich mit der künstlerischen Leitung - um nicht gekünstelt zu wirken und gar ein Abwinken zu erzeugen. Paul Klee war vielseitig - ebenso sind es die Interpretationen.

Kaspar Zehnder ist dieser künstlerische Leiter und zu dieser Wahl hat sicher dessen sichere Wert seiner Arbeit und Erfahrung geholfen, wie aber auch sein Interesse und Konzept am Paul Klee. Der 1970 in Riggisberg/Bern geborene Dirigent und Solist ist bereits künstlerischer Leiter des Budgdorfer Kammerorchesters, des Philharmonischen Orchesters Sibiu (Rumänien), des HKB-Sinfonieorchesters, der Sommerfestspiele Murten Classics und ab Sommer 2005 Chefdirigent der Prague Philharmonia. Sein musikalisches Interesse gilt der Mu-

sik des 20. Jahrhunderts, sowie musikdramatischem Schaffen.

Das Konzept Kaspar Zehnders Konzept baut auf Aktivitäten, welche sich, vom Zentrum ausgehend, in vier konzentrischen Kreisen ausdehnen: Der innerste Kreis thematisiert die Persönlichkeit, die Werke von Paul Klee und finden im Auditorium statt. Der Zweite umfasst das gesamte Areal des Zentrum Paul Klee. Das betrifft die Ausstellungsräume, das Kindermuseum, die Museumsstrasse, die Restaurants, Foyer und die Umgebung. Der dritte Kreis bewegt sich über Bern und wirkt in Aufführungsorte der bestehenden Kulturinstitutionen. Dabei wird das Zentrum Paul Klee zum Co-Veranstalter. Im vierten Kreis spielt vor allem das Ensemble Paul Klee auf nationaler und internationaler Ebene eine wichtige Rolle und wird im Austausch das «Label Paul Klee» und Bern repräsentieren. Was im voraus gemunkelt, kann also endlich Wirklichkeit werden: Klassische Musik wird in Bern nicht mehr nur ein unberührbares symphonisches Erlebnis bleiben, sondern tritt aus dem Rahmen heraus und mischt sich unters Publikum. Im Zentrum Paul Klee werden wir dies mit «Strassenmusik» in der Museumsstrasse, 20 Minuten-Konzerte, Musik im Kindermuseum (auch für grosse Kleingeliebene), mit Gastensembles und natürlich der Camerata Bern, mit dem Ensemble Paul Klee in Kammermusikalischer-Form oder am festlichen Festival-Anlass erleben können. Das verstaubte Bild eines Museums zerfällt im Staub...

Folgende Stichworte geben den programmatischen Rahmen zum Konzept:

Zeitgenossenschaft - Das Repertoire ist nicht auf bestimmte Zeitepochen eingegrenzt. Die Programme zeichnen sich durch Offenheit für neue musikalische Strömungen aus und reagieren flexibel auf Veränderungen in Kultur und Gesellschaft.

Synästhesie - Ausgehend von der Musik werden Brücken nicht nur zur Literatur und Bildender Kunst, sondern auch zu theatralischen, filmischen und interaktiven Kunstformen geschlagen.

Heterogenität - Die Kombination von klassischen Instrumenten mit Oud, Taragot, Balalaika, Cymbalom oder Xala (Bern), sowie Programme mit verschie-

denen Traditionen und überraschende Konfrontationen von Stilen, entwickeln ein attraktives Spannungsfeld.

Improvisation - Der Rahmen eines Musikstücks wird durch die Interpretation in theatralischer, improvisierender und spontaner Weise immer neu definiert. Auch das Publikum spielt dabei eine zentrale Rolle.

Miniatur - Die musikalische Aussage wird sowohl in der Komposition, als auch in der Interpretation auf ihren Kern reduziert.

Klee und Musik Paul Klee war ein Opernliebhaber und liebte Mozart über alles. Ursprünglich wollte er Musiker werden. Noch im Gymnasium wirkte er im Berner Stadtorchester mit. Nachdem er sich in München, als Kunststudent von Heinrich Knirr und später Franz von Stuck, für die Bildende Kunst entschieden hatte, bewegte er sich weiterhin regelmässig in Musikerkreisen und lernte da 1899 die Pianistin und später seine Frau Lily Stumpf kennen. Ein musikalisches Schlüsselerlebnis hatte er in Bern bei einer Aufführung von Offenbachs «Les Contes d'Hoffmann» im damals neugebauten Stadttheater. Der «Hoffmann» zeigt am Deutlichsten die Verwandtschaft zu Klee in der Mischung von Ernst und Heiter, Märchen und Satire, irdischem und sphärischem. Aber Mozart war für Klee der grösste Komponist und sein Kammermusikpartner Karl Grebe äusserte sich dazu so: «Es wäre sinnlos, vom dem Musiker Paul Klee zu reden, ohne von Mozart zu reden, denn Paul Klees musikalisches Weltbild hatte seinen Schwerpunkt eindeutig bei diesem Meister. (...) (Zitat Karl Grebe in «Paul Klee als Musiker», Aufsatz im Ausstellungskatalog «Paul Klee und die Malerei», 1986).

Jede Begegnung mit dem Zentrum Paul Klee macht klar, dass nicht nur ein paar Bilder und eine handvoll Konzerte stattfinden oder dass die Bilder in den Ausstellungsräumen still vor sich hinraunen werden. Schon nur ein Zipfel einer Information - egal ob man sich für den Künstler interessiert oder nicht - ergibt so viel interessanten Stoff zum Nachdenken und zum Erforschen, dass das gesamte Zentrum Paul Klee zu einer Entdeckungsreise - für jede/n individuell - wird und wir so manche Fragen hinaustragen werden.

KLAUS BONANOMI

«du papi, warum heilüt gärn jazz?»

Bild: Michael Brecker / zVg.

oder: zugvögel und andere gern gesehene gäste

■ Weiss jemand, wo die eigentlich überwintern? Egal, pünktlich zum Frühlingsbeginn sind sie wieder da in unseren mitteleuropäischen Fussgängerzonen, die 137 buntgekleideten bolivianischen Panflöten-Gruppen, und dudeln uns ihr «El Condor pasa» rauf und runter. Doch der Frühling bringt auch andere Zugvögel zurück - alle Jahre wieder gern gesehene Gäste: Michael Brecker, nach wie vor das Mass aller Dinge am Tenorsaxophon, beehrt uns ein weiteres Mal mit seinem Besuch, in der Band des Zürcher Gitarristen Harald Haerter, zusammen mit dem Trompeter Erik Truffaz. Letztes Jahr wars im Uptown auf dem Gurten, nun machen die Herren auf ihrer Europatournee Zwischenhalt im Berner Hotel National. Michael Brecker, der an Ostern seinen 56. Geburtstag gefeiert hat, mittlerweile elf Grammys gewonnen hat und auf unzähligen CDs verewigt ist, muss niemandem mehr etwas beweisen. Sein Spiel ist unverkennbar, und doch schafft er es, sich an die verschiedensten musikalischen Umfelder anzupassen!

«Du Papi, warum heilüt gärn Jazz?» fragte mich einmal mein Sohn. Ich versuchte ihm dies zu erklären, indem ich ihm mein erstes, prägendes Jazz-Erlebnis schilderte: Das war in Willisau; ich war damals kaum 20, und auf der Bühne stand das Quintett von Pat Metheny mit den Saxophonisten Dewey Redman und Michael Brecker und der «Hintermannschaft» Charlie Haden und Jack DeJohnette. Es war die Band, die unter der Leitung Pat Methenys das wunderbare, vorwiegend akustische Doppelalbum «80/81» eingespielt hatte. Drei Stunden dauerte das Konzert, ganze vier Stücke spielte die Band, und ich war hingerissen von den ausgedehnten solistischen Höhenflügen, den kollektiven Improvisationen und dem dichten Zusammenspiel der fünf Protagonisten. All das, was den Jazz auf der Bühne so faszinierend macht - dass alles im Moment selber geschieht; dass Du nie weisst, was als nächstes kommt; dass das, was Du jetzt hörst, noch nie zuvor jemand gehört hat und nie wieder jemand genau so hören wird - all dies erlebte ich damals zum ersten Mal. Und während andere Helden meiner Jugendzeit wie Old Shatterhand und Winnetou mittlerweile Vergangenheit sind, sind diese fünf Musiker, in welchen Zusammenhängen sie auch spielen, meine grossen Favoriten geblieben.

Wie Harald Haerters aktuelle Band mit Michael Brecker und dem Trompeter Erik Truffaz klingt, das kann auf der letztjährigen CD «CatScan» nachgeprüft werden; 2001 erschien unter dem Titel «Cosmic» ein Live-Album der Haerter-Brecker-Band mit Dewey Redman anstelle von Truffaz.

Von Erik Truffaz ist derweil ebenfalls eine bemerkenswerte CD erschienen: «Saloua» heisst sie, eingespielt mit dem arabischen Sänger Mounir Troudi, also in der Formation, die Ende März im PROGR spielte. Ara-

bische Lautmalereien, cooler Jazz, zur Abwechslung mal schnell ein astreiner Reggae (Don Cherry's «Home Boy») winkt von ferne) und plötzlich ganz schrill sägende Gitarren: «Auch die gehören zu mir! Ich bin ja schliesslich mit dieser ganzen Rockmusik der 70er-Jahre aufgewachsen, Leute wie Jimi Hendrix oder Led Zeppelin haben bei mir einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen», so Truffaz im aktuellen Interview in der Zeitschrift «Jazz'n'More».

Vom Franzosen Erik Truffaz ist's nur ein kleiner Schritt zu seinem norwegischen Berufskollegen, dem Trompeter und Elektroniker Nils-Petter Molvær. Auch der schaut rasch in Bern vorbei - BeeFlat präsentiert ihn in der Reihe «Solo Performing Artists». Und damit nicht genug, auch ein weiterer Vertreter der aktuellen europäischen Jazz-Elite kommt diesen Monat nach Bern, nämlich der Franzose Renaud Garcia-Fons mit seinem mediterranen Trio. Ach ja, und dann läuft weiterhin die mittlerweile 30. Ausgabe des Jazzfestivals im Marians Jazzroom: Hans Zurbrügg hat auch dieses Jahr einige gern gesehene Gäste aus Übersee wie Gary Burton, Monty Alexander und Clark Terry eingeflogen und präsentiert sie jeweils eine Woche lang in seinem Club in der Inneren Enge (mehr zum Jazzfestival, das im Mai dann aufs grosse Finale zusteuert, in der nächsten Nummer von ensuite!).

Mit meinem Sohn war ich übrigens mittlerweile auch einmal im Ausgang im Marians. Den Auftritt des Lew Tabackin Trio fand er noch ganz cool. Aber er steht weiterhin auf Eminem.

Konzerthinweise:

Sonntag 3. April, Turnhalle im PROGR, Bern / 21.00
Nils Petter Molvær (tp, electronics)

Freitag 22. April, Theater im National, Bern / 21.00
Michael Brecker (sax), Harald Haerter (g), Erik Truffaz (tp), Flo Stoffner (g), Florian Götte (eb), Bänz Oester (b), Marcel Papaux (dr)

Sonntag 24. April, Turnhalle im PROGR, Bern / 21.00
Renaud Garcia-Fons (b), Antonio «Kiko» Ruiz (g), Negrito Trasante (perc) (Bild Titelseite dieser Nummer)

Freitag 29. April, Theater im National, Bern / 20.00
e.s.t. - Esbjörn Svensson Trio: Esbjörn Svensson (p), Dan Berglund (b), Magnus Öström (dr)
Daten Jazzfestival Bern sind in der Agenda ersichtlich.

CD-Tipps:

Harald Haerter: «CatScan». Unit Records, 2004

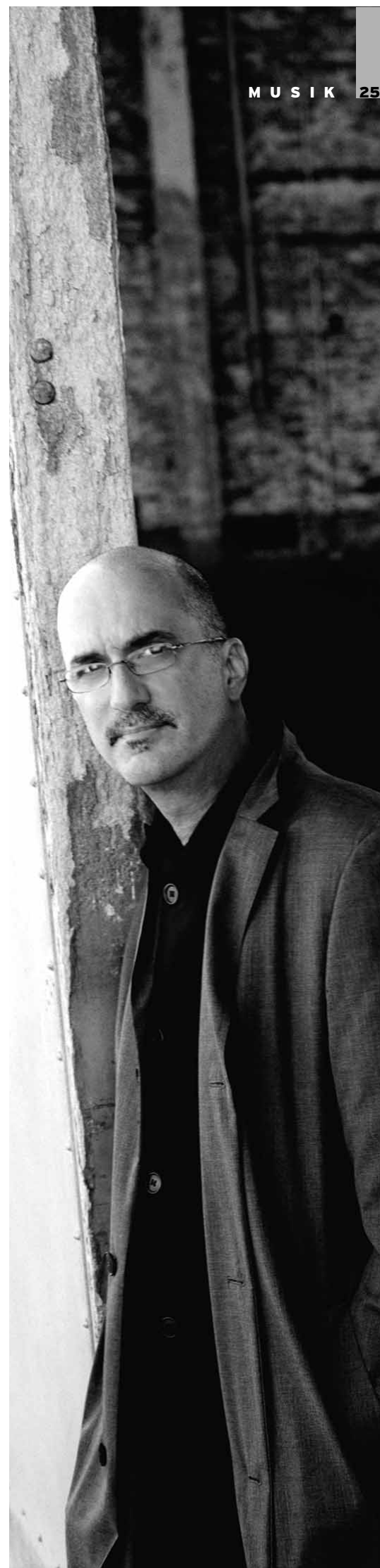
Harald Haerter: «Cosmic». TCB, 2001

Pat Metheny: «80/81». ECM, 1980

Erik Truffaz: «Saloua», Blue Note, 2005

e.s.t. Esbjörn Svensson Trio: «Viaticum». ACT, 2005

Nils-Petter Molvær: «NP3». Universal, 2002



STEPHAN FUCHS

da helfen, wo andere keinen Mumm haben

■ Patpong, Bangkoks hotpoint der Sexindustrie weiss wie die Enden der Menschlichkeit aussehen können. Im Schmelztiegel Patpongs entstand 1985 eine Organisation, die da beginnt, wo offizielle nicht unmittelbar Helfen können oder wollen. Sie nennt sich EMPOWER, Education Means Protection Of Women Engaged in Re-creation. Die EMPOWER Foundation ist wohl der einzig wahre Schutzengel jener, die im Sex Gewerbe arbeiten und sie in gesundheitlichen Fragen, in Schulungsprogrammen, Rechtsfragen und in der AIDS Hilfe unterstützt. Aus dem Schoss der Organisation entstand 1995 die Asia Pacific Network of Sex Workers (APNSW). EMPOWER bringt auch eine Zeitung raus: Badgirls, die wohl einzige Zeitung für und von arbeitenden im Sexmilieu. Doch nicht nur:

Sie hilft jenen Tsunami-Opfern, die von den offiziellen Hilfsorganisationen vergessen wurden. Sie sucht nach den Vermissten die nicht registriert sind, sie hilft den MigrantInnen indem sie Informationszentren aufbaut, engagiert sich - zusammen mit dem Artists-Network Thailand - am Wiederaufbau der Infrastruktur für Kunsthandwerker. Sie hilft Menschen, die nicht in den Genuss der Hilfsleistungen gelangen, wie beispielsweise Fischern, denen versprochene Hilfe für dringend benötigte Ausrüstung für den Fischfang bis anhin nicht zuteil wurde.

Zugunsten der EMPOWER Foundation Thailand findet am 30. April in Zusammenarbeit mit dem Theaterfestival auawirleben, der Beratungsstelle Xenia, Nakii Nak, Chantal Coppex und maly: Service Culturel & Edition der Benefiz-Tag Silabha statt.

Und dabei verwandelt sich der PROGR in Thais Kulturgarten: Sowohl im Hof als auch in der Aula und der Café-Bar «Turnhalle» animieren vielfältigste kulinarische und kulturelle Angebote, die zum Verweilen und staunen einladen. Im Innenbereich werden Performances europäischer Künstler, die mit der Empower Foundation verbunden sind kostenlos auftreten, Traditioneller Tanz, ein Karaoke-Wettbewerb mit prominenten Persönlichkeiten aus Kultur, Wirtschaft und Politik, und die Thai-Disko sorgen für heitere Unterhaltung. Wer sich entspannen will, kommt in den Genuss traditioneller Thai-Massagen. Und; nicht zu vergessen, die Drag-Queen-Show, ein Gala-Auftritt der schillernden Art! Die thailändische Drag Queen Xtravaganza besticht durch Witz, Charme und Warmherzigkeit. Vom Scheinwerferlicht gestreichelt, das Mikrofon in der Hand, bietet Xtravaganza eine anspruchsvolle Show - ein Feuerwerk der Farben und Fantasie!



Bild zVg.

Die Tagesaktualitäten im Überblick:

THAI FOOD - EINE KULINARISCHE ENTDECKUNGS-REISE Garküchen bieten Spezialitäten aus den vier Regionen Norden, Nord-Osten, Zentralthailand und Südthailand an. Die thailändische Küche gilt als eine der besten der Welt, auch als eine der vielseitigsten und Raffiniertesten unter den Küchen Asiens.

«SILABHA» KUNST UND KUNSTHANDWERK AUS THAILAND - AUS FAIREM HANDEL Ein bunter Markt mit Produkten aus thailändischem Kunsthandwerk.

Die Empower Foundation hat sich direkt nach dem Tsunami für die Wiederherstellung der Infrastruktur für Kunst und Kunsthandwerk vor Ort (z.B. für Batik-Künstler) eingesetzt und Artists-workshops angeboten. Direkter kann Hilfe nicht veranschaulicht werden.

BLUMENSTAND Der samstäglich Blumeneinkauf kann zu einem guten Zweck im Hof des PROGR getätigt werden. Auch werden Havelaar-Rosen als Sympathiekundgebung für die Teilnehmer des Promi-Karaoke-Wettbewerbes verkauft

THAILÄNDISCHE HEISSLUFTBALLONE - AKTION FÜR KINDER UND ERWACHSENE In Thailand gibt es den sehr schönen Brauch, papierene Heissluftballone - mit einem Wunsch versehen - zu bestimmten Festen in den nächtlichen Himmel steigen zu lassen: Ein «bewegtes Firmament» von berückender Schönheit.

FRIENDS OF EMPOWER Europäische Performance-Künstler bedanken sich mit einem Auftritt in Bern für ihre Einladung an das Performancefestival ASIA TOPIA, das jährlich von der Empower Foundation in Bangkok und Chiang Mai ausgerichtet wird. ACTIVITY - ARTIVITY ist Teil der Strategie der Empower Foundation, aktuelle Kunst im sozio-kulturellen Kontext zu vermitteln.

ROUND TABLE & HAUPTPRÄSENTATION DER EMPOWER FOUNDATION ÜBER AKTUELLE HILFS-AKTIVITÄTEN IN SÜD-THAILAND Noi und Chumpon Apisuk, Leiter der Empower Foundation, informieren über ihre Projekte und stellen sich der Diskussion.

TRADITIONELLER TANZ Erleben Sie die faszinierenden, traditionellen Tänze Thailands, perfekt präsentiert in farbenprächtigen Original-Kostümen vom Thai Classic Club Burgdorf unter der Leitung von Frau Suradanai Chanti Janong.

PROMI - KARAOKE - WETTBEWERB UND BLUMENVERKAUF Der Promi-Karaoke-Wettbewerb verspricht nebst gekonnten Sangeskünsten auch ein heiteres Auge! Die Berner Persönlichkeiten bekommen zwei Wochen vor Auftritt ein von ihnen ausgewähltes Lied zugeschickt, das sie auf dem Weg zur Arbeit, unter der Dusche oder wo sonst man sich des Singens einübt, trainieren können. Als besondere Herausforderung sind die Teilnehmenden an der Veranstaltung aber zusätzlich gefordert: Ein Thai-Song soll unvorbereitet - «ab Blatt», respektive mit Unterstützung des Videotextes - zum Besten gegeben werden.

THAI-DISKO Mit Karl Bruckschwaiger, Philosoph, Historiker, Performancekünstler und leidenschaftlicher DJ aus Wien und DJane ChaCha aus Bern

TRADITIONELLE THAI-MASSAGE Die beiden in Bern ansässigen Unternehmen «Wat Phoo - klassische Thai-Therapie» und «Number One» bieten den ganzen Tag traditionelle Thai-Massagen an.

30. April 2005

PROGR_ Zentrum für Kulturproduktion Bern / 12:00



KLAUS BONANOMI

VON MENSCHEN UND MEDIEN

Wo hockt Gott?

■ Das wissen auch die Gelehrten nicht so ganz genau. Aber sie arbeiten daran. Zehn Professoren an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Uni Bern sind derzeit damit ausgelastet, zusammen mit 180 Studierenden dieser Frage nachzugehen. Den SEinen gibts der HEerr im Schlaf, stellt man fest, angesichts der Tatsache, dass ein Theologieprofessor an der Uni Bern nur 18 Studierende zu betreuen hat und sich somit ein bisschen wie im Paradies vorkommen darf. Denn anderswo sieht's schlechter aus; im Durchschnitt kommt an der Uni Bern ein Professor auf 57 Studierende, und in der Psychologie zum Beispiel hat jeder Professor im Schnitt gar 140 Studierende in die Geheimnisse von Geist und Seele einzuführen.

Geradezu anarchische Verhältnisse herrschen schliesslich in der Medienwissenschaft: Für 900 Studierende hat die Uni Bern einen einzigen Professor angestellt, den wackeren und unermüdlichen Roger Blum. Zusammen mit einem engagierten Stab von Assistentinnen, Gastdozenten und unterstützt von einem Förderverein mit allerlei Prominenz aus Medien, Politik und Wirtschaft, bietet Blum am IMW, dem Berner Institut für Medienwissenschaft, seinen Studierenden ein breites Angebot an Vorlesungen, Seminarien und Diskussionsforen; Exkursionen in die diversen Medienhäuser bereichern das Semesterprogramm.

Die aktuellen und historischen Vorgänge in der Schweizer Medienlandschaft bieten reichlich Stoff für Lehre und Forschung: Vorlesungen über Medienethik

oder über die Mechanismen von Inszenierung und Personalisierung in der politischen Kommunikation finden am IMW genauso statt wie eine grosse Forschungsarbeit zur Geschichte des Hauses Ringier von der kleinen Zofinger Druckerei von Anno 1833 zum drittgrössten Schweizer Medienkonzern mit seinen mächtigen Boulevardblättern, die auch schon mal einen Botschafter oder einen Regierungsrat zu Fall bringen. Eine aktuelle Facharbeit untersucht die Informationsvermittlung in der Tagesschau und in «10 vor 10», eine andere die Berichterstattung zum Tschetschenien-Konflikt in der Schweizer Presse. Und zusammen mit dem Förderverein Medienwissenschaft organisiert das Institut Publikums-Veranstaltungen zu aktuellen Themen; die nächste befasst sich mit der Katastrophen-Berichterstattung in den Schweizer Medien*.

Doch dieses reichhaltige Menu ist in Gefahr: Trotz des grossen Nachholbedarfs und steigender Studen-tenzahlen hat es die Leitung der Universität abgelehnt, dem Fach Medienwissenschaft einen weiteren Professoren-Lehrstuhl zu finanzieren, und stattdessen andere Fächer berücksichtigt. Deshalb hat man am IMW nun die Notbremse gezogen: Künftig soll es nicht mehr möglich sein, im Nebenfach Medienwissenschaft zu studieren. Dafür will man zusammen mit der Universität Freiburg einen Master-Studiengang anbieten. Master statt Nebenfach, das heisst zwar weniger, aber dafür besser ausgebildete Studierende; es heisst mehr Spezialisierung und Professionalisierung. Und das wiederum bedeutet

für unsere Gesellschaft, dass es künftig zwar mehr Medien-Profis geben wird, dafür aber weniger Ökonomen, Politologinnen oder Historiker mit medienwissenschaftlichem Hintergrund.

Dass das Institut für Medienwissenschaft bei der Geldverteilung einmal mehr leer ausgegangen ist, kritisiert der Förderverein Medienwissenschaft in einem offenen Brief: «Wir können nicht nachvollziehen, dass die Universitätsleitung in der Bundesstadt Bern, einer Hochburg von Politik, Verwaltung und Medien, nicht einen Schwerpunkt und ein veritables Kompetenzzentrum jener Fächer schafft, die durch den Standort ausgezeichnet begründet sind, nämlich Politikwissenschaft, Medienwissenschaft, Verwaltungswissenschaft und öffentliches Recht.» Und die Journalisten-Gewerkschaften Impressum und Comedia warnen in einem gemeinsamen Communiqué: «In Zeiten verschärfter Medienkonzentration, Sparprozessen bei Zeitungen und elektronischen Medien, der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung in Richtung ‚Mediokratie‘, muss die Medienwissenschaft höchste Priorität geniessen. Wir brauchen mehr kritische Reflexion und nicht weniger!»

*»Tsunami, Gondo, 11. September: Katastrophenberichte der Medien« - Eine öffentliche Veranstaltung mit Heiner Hug (Tagesschau), Markus Jedele (SRG-Forschungsdienst), Roger Blum (Professor IMW) Donnerstag, 7. April, 18.15 h; IMW, Unitobler, Hörsaal FO21, Lerchenweg 36, Bern

STEPHAN FUCHS

von königen, rittern und anderen helden

■ Nebel wird aufziehen und das schnauben der Streiterrosse wird zu vernehmen sein. Unbehaglichkeit, Untertänigkeit, vielleicht gar Furcht wird sich verbreiten dann, wenn sich von den Rossen die Mannen in ihren schweren Rüstungen vom Sattel stemmen um sich schweren Schrittes in die Gewölbe zu begeben und ausgerechnet auf den Bänken neben ihnen Platz zu nehmen. Heldenhafte Ritter, Kämpfer und Abenteurer, vielleicht gar König Ludowich wird sich zu ihnen gesellen. Ein strenger Geruch nach alter Suppe, Urin und Schweiss, gepaart mit Pferdescheisse und altem Moder wird ihr Näschen brüskiert sein lassen. Von weit her werden die schwarzen Horden mit ihren Burschen, Fahnen und Schwertern gekommen sein, einige flüstern sich auch die unverhoffte Ankunft der Ritterschaft Otto des III. von Grandson zu, sie seien unweit vor den Toren des ONO an der Kramgasse 6 gesehen worden. Ob die Melder dies anhand der ranzigen Burgsuppe von Grandson gerochen haben, die an den Rittern klebt wie das Blut auf den Schlachtfeldern, ist noch nicht klar.

An zwei Tagen wird die Streitschar und ihr Gefolge die Suppenkessel im ONO aufstellen und den alten Balladen von Angelo Nef und Luzi Rohner lauschen. «Von Königen, Rittern und anderen Helden» berichten die beiden. Die klassischen Erzählgedichte stellen bald eindringliche Dramen, bald satirische Grotesken dar. Kunde aus fernen Schlachten, fernen Landen und Herren wird zu vernehmen sein, Balladen von Lenau, Uhland, Schiller, Heine, Mörike und dazu Klavierstücke von Prokofieff, Zimmermann, Diestel und Schubert, gespielt von Andreas Wittner.

Liederabende wie diese, man hörte einiges aus fremden Burgen, arten auch schon mal wüst aus. Dann, wenn die Ritterschaft, oder gar Otto der III, nicht mehr recht wissen wie die Ballade nun eigentlich gemeint ist. Nehmen sie sich in Acht, die Burschen verstehen manchmal keinen Spaß außer, derjenige handle über den Thurgauer Walter von Klingingen. Mutig sind die beiden Lyriker, erzählen sie doch über das Drama des problematischen König- und Kaiserseins und um die Sehnsucht nach Heldentum. Herrscher tauchen in den Geschichten auf, die sich den niedrigsten Machttrieben hingeben, gar mancher wird sich dabei ertappt fühlen um wutentbrannt aufzustehen. Die Balladen sprechen auch von jenen ruhsüchtigen Abenteuern, die der Glorie der Mächtigen blind nacheifern und dabei werden mittelalterliche Hahnenkämpfe gleichermaßen vorgeführt wie halsbrecherische Mutproben.

Aus weiter ferner Lande berichtet die Ballade «Schlachtfeld bei Hastings» von Heinrich Heine, in der es um die Suche des gefallenen Königs auf dem Schlachtfeld geht. Dabei nimmt ein Botenbericht zweier Mönche die vom Überfall der Normannen auf Britannien berich-

ten, seinen skurrilen Lauf. Dies, ein tragisch - bizarres Szenario, eines typisch mittelalterlichen Dramas, denn auf dem Schlachtfeld der Männer, bleibt es danach den Frauen vorbehalten die geschundenen Leiber zu bergen. Von Kunde aus irischer Erde weiß die «Traurige Krönung» zu berichten. Ein Machtbesessener hat in Irland die Krone an sich gerissen, dabei hat er nicht vor Mord zurückgeschreckt! Ein raunen wird wohl durch den ONO Keller gehen, die Bänke werden näher herangezogen, die letzten Helmvisiere werden aufgeklappt. Angelo Nef und Luzi Rohner erzählen, was einige Ritter lieber nicht hören wollen: Offensichtlich dringt ein Geisterchor in einer der nächsten Nächte in die Gemächer des irischen Meuchelkönigs und hält ihm den Spiegel seines Gewissens vor Augen! Einige Visiere im ONO Keller schnappen sicher unweigerlich wieder zu und es wird leise mit den tapferen Streitern.

Doch damit noch nicht genug der Wunder; die Balladen berichten noch von anderen Ungeheuerlichkeiten. Bischof Kletus fordert den vor Reichtum strotzende Kaiser auf, sein rücksichtsloses Ausbeuten des Volkes niederzulegen. Jetzt stehen sie aber auf, die nach Burgsuppe stinkenden Ritter. Genug ist genug schreien einige, doch sie werden flugs wieder zur Raison gebracht, denn was wahr ist, ist wahr: Bischof Kletus bewies dem König nämlich, dass sein Vermögen auf Blut und Tränen aufgebaut ist. Unter uns EnsuitlerInnen, die Kriegermänner müssen ja nicht wissen, dass der gute Kletus

eine kleine Wundertat gewirkt hat... oder war es doch anders?

Weich geworden von den Darbietungen, kommt es den Rittern wohl auch nicht mehr darauf an, dass die beiden Lyriker die Dreistigkeit besitzen, den Willen zum Widerstand zu stärken und offen plädieren für die Freiheit der Unterdrückten zu kämpfen. Kein Wort, kein Faustschwert das sich in den steinernen Boden bohrt um das Treiben der beiden Vortragenden zu unterbinden, denn zu wahr ist deren Kunde.

Geschichten von gestern - für Ohren von heute! Die Ritter aus dunklen Zeiten sind nicht ausgestorben, sie sind unter uns! Die teilweise schaurig - gruseligen Erzählgedichte von machtgierigen Herrschern und ritterlich - heldenhaften Kämpfern gemahnen an gegenwärtige Ereignisse, die uns in ihrem Anachronismus, in ihrer Mittelalterlichkeit, erschrecken... noch werden Machtkämpfe mit rüden Methoden durchgeführt, noch sind fanatische «Helden» und «Kämpfer für das Ehre und Grosse» wie die Rattenfänger unterwegs. Das Mittelalter will kein Ende nehmen.

Von Königen, Rittern und anderen Helden

Szenische Balladenmatinee // Balladen mit Angelo Nef, Andreas Wittner und Luzi Rohner
ONO: Bühne, Galerie, Bar, Kramgasse 6, Bern
22.04.2005/ 20:30 // 24.04.2005/ 11:30





Bild: zVg.

SONJA WENGER

«der kaufmann von venedig»

William Shakespeares

«Wem Böses angetan wird, wird im Gegenzug auch Böses tun» (W.H Auden über Shylock)

■ Shakespeare auf der Bühne bedeutet üblicherweise lange Stücke. Es bedeutet einen stetigen Wechsel zwischen traurig und lustig und immer wieder die Auseinandersetzung mit den grundsätzlichen Fragen und Themen des Lebens. Shakespeares präzise Beschreibungen decken das ganze Spektrum menschlicher Emotionen ab: Neid, Eifersucht, Vertrauen, Liebe, Geld, Rassismus und Schönheit. Das macht seine Stücke so faszinierend und einen selbst neugierig auf jede neue Adaption, sei es nun im Theater oder im Film.

Doch der Film überzeugt bereits in der ersten Minute durch seine überraschende Nähe und man fühlt sich sofort in die Zeit des Venedigs Ende des 16. Jahrhunderts versetzt. Der Kaufmann Antonio, welcher sein gesamtes Vermögen in Handelsschiffe angelegt hat, lässt sich aus Freundschaft zu dem frisch verliebten, aber hoch verschuldeten Aristokraten Bassanio auf einen ungewöhnlichen Handel mit dem jüdischen Geldverleiher Shylock ein. Dieser seinerseits ist von einem tiefen Hass gegen Antonio erfüllt, welcher ihn öffentlich gedemütigt hat und sieht hierin eine willkommene Gelegenheit, Rache zu üben. Ohne lange Besinnung und gegen die Bedenken Bassanios, bürgt Antonio für einen Kredit von 3'000 Dukaten mit einem Pfund seines eigenen Fleisches.

Mit diesem Geld kann Bassanio jetzt angemessen um die Hand von Portia, der reichen Erbin von Belmont, werben. Ihr Herz hat er längst gewonnen, der Besiegung des Glücks steht jedoch eine Klausel von Portias verstorbenen Vater im Wege. Nur den darf Portia heiraten, der aus drei verschlossenen Schatullen diejenige wählt, die ihr Bild enthält. Mit anderen Bewerbern tritt Bassanio an, doch nur er löst das Rätsel richtig.

Während in Belmont Hochzeit gefeiert wird, haben sich in Venedig inzwischen schlimme Dinge ereignet. Antonios Schiffe sind gesunken, sein Reichtum ist dahin, und Shylock besteht unerbittlich auf die Erfüllung seines Schuldscheins. Einerseits als Rache für die Demütigungen und Diskriminierungen, die er erleiden musste, andererseits aus Wut und Schmerz über die Flucht seiner Tochter Jessica in die Arme ihres Freundes Lorenzo.

Als die Nachricht von Antonios Lage in Belmont eintrifft, bricht Bassanio mit seinem Gefährten Gratiano nach Venedig auf, um dem Freund in seinem Unglück beizustehen. Aber auch Portia und ihre Vertraute Nerissa verlassen Belmont, als junge Männer verkleidet, um in das weitere Geschehen einzugreifen. Im Gerichtssaal von Venedig spitzt sich der Konflikt zwischen Antonio und Shylock zu. Der Jude besteht auf seinem Schein und ist allen Ermahnungen zur Milde von Seiten des Dogen unzugänglich. Auch die doppelte Summe, die ihm Bassanio bietet, schlägt er aus.

Während der denkwürdigen Gerichtsverhandlung übernimmt die als junger Rechtsgelehrter verkleidete Portia die Führung. Noch einmal versucht sie, Shylock zur Mässigung zu bewegen. Als dieser jedoch hartnäckig auf sein Recht pocht und schon das Messer zückt, mit dem er Antonio zu Leibe gehen will, wendet sich das Blatt und Shylock wird selbst mit den Waffen des Rechts geschlagen. Nach dem Gesetz von Venedig fällt sein Hab und Gut an den Staat, wenn er bei Vollzug seines Anspruches nur einen Tropfen Blut von Antonio vergiesst. Und weil er einem Bürger von Venedig nach dem Leben trachtete, hat er das seine verwirkt. Um sein Leben zu retten, erklärt sich ein völlig gebrochener Shylock be-

reit, seinen ganzen Besitz an seine Tochter zu vermachen und sich selbst zum Christentum zu bekennen.

Regisseur Michael Radford (Il Postino) wagte sich an dieses bisher unverfilmte Theaterstück und hat die tragische Komödie an Originalschauplätzen in Venedig aufwändig und mit prachtvollen Bildern umgesetzt.

Der Film ist ein Feuerwerk aus feinsten Schauspielkunst. Ihn sich anzusehen ist nicht nur ein optisches Vergnügen durch die grandiose Kulisse und Architektur. Er ist auch der Beweis, dass es Schauspieler gibt, die sich nicht nur Shakespeares Sprache auf der Zunge zergehen lassen, sondern sie uns Menschen des 21. Jahrhunderts so zu vermitteln vermögen, dass man sie versteht.

Man kann nicht umhin, die Leistungen der Darsteller und Darstellerinnen hervorzuheben, selbst die Nebenrollen sind mit grosser Sensibilität besetzt. Jeremy Irons spielt den fatalistischen, aber grossherzigen Antonio, Joseph Fiennes seinen impulsiven Freund Bassanio und Freier von Portia, welche von Lynn Collins verkörpert wird. Ihr zuzusehen ist bereits ein Vergnügen für sich, denn Portia zählt zu den intelligentesten und faszinierendsten Frauenrollen von Shakespeare und Lynn Collins überzeugt auf der ganzen Linie mit Charme und Stärke.

Doch allen voran macht Al Pacino als der Jude Shylock den Film sehenswert. Shylock ist trotz aller Handlungsstränge die zentrale Figur. Obwohl viele seiner Motive abstoßend oder unbarmherzig erscheinen, empfindet man trotzdem ein immenses Mass an Sympathie und Mitgefühl. Furchtlos wie man Al Pacino kennt, ordnet er sich vollumfänglich seiner Rolle unter und lässt die Kamera schmerzhaft nahe an sich heran. Man spürt seine Wut beinahe körperlich und ist zutiefst berührt wenn er seine berühmte Rede hält: «Hat nicht ein Jude Augen? Hat nicht ein Jude Hände, Organe, Sinne, Leidenschaften? Genährt mit derselben Nahrung, verwundet mit denselben Waffen, (...) Wenn ihr uns stecht, bluten wir nicht? Wenn ihr uns kitzelt, lachen wir nicht? (...) Und wenn ihr uns Unrecht tut, sollen wir uns nicht rächen?» (Akt III, Szene 1) Wenn am Ende der Gerichtsverhandlung Shylock als gebrochener Mann dasteht, dann gibt Al Pacino der Rolle all seine Würde zurück.

«Der Kaufmann von Venedig» ist nicht nur das meist gespielte und komplexeste, sondern auch das kontroverseste Stück von Shakespeare. Nicht nur das eigene, moderne Gerechtigkeitsempfinden wird auf eine harte Probe gestellt. Es scheint vielmehr auch ein Ding der Unmöglichkeit zu sein, dass Stück unbelastet aufzuführen oder zu konsumieren. Gemäss dem Regisseur geht es jedoch nicht um religiöse Unterschiede, sondern um fehlerhafte, menschliche Wesen und das Konzept der Vergebung. Es ist ein Stück über Anti-Semitismus, über Diskriminierung und Vorurteil, aber anti-semitisch ist es nicht. Im Gegenteil: Shakespeare lässt weder die christliche noch die jüdische Gemeinschaft einen moralischen Sieg davontragen.

Es war das erklärte Ziel des Regisseurs, eine dynamische Balance zwischen den tragischen und komischen Elementen zu schaffen, das Stück so mit Leben zu erfüllen, dass die Figuren realistisch wirken und trotzdem der Geist des Originals erhalten bleibt. Es ist ihm vortrefflich gelungen.

Untypisch für Shakespeare dauert der Film nur 131 Minuten und startet am 31.3.2005 in den Kinos.

cinémate

www.cinematte.ch / Telefon 031 312 4546

**Von kleinen Cäsaren und Narbengesichtern**

Eine Filmreihe über Gangster, Gauner und Polizisten. Die Filme erzählen vom Aufstieg und Fall des Gangsters Rico Bandello in «Little Ceasar», vom machthungrigen Leibwächter in «Scarface», vom entlassenen Häftling Rocky Sullivan in «Angels With Dirty Faces», vom Detektiv Sam Spade in «The Maltese Falcon», vom Undercover-Cop und vom Gangster als Muttersöhnchen in «White Heat» und vom legendären Gangsterpärchen in «Bonnie & Clyde».

Svenska Nätter

Einen bunten Querschnitt durch das Filmschaffen aus Schweden zeigen wir in Zusammenarbeit mit dem Berner ISC, das zum fünften Mal einen Konzertzyklus mit schwedischen Bands organisiert. Filmperlen von Meisterregisseur Ingmar Bergman stehen neben dem Kinderhit Pippi Langstrumpf, die Komödie «Jalla Jalla» neben Roy Anderssons düster-komischer Parabel «Songs From The Second Floor» - ein stilistisches Panorama, das die Vielfalt des schwedischen Filmexports zeigt. Konzertinfos: www.isc-club.ch.

Asiatische Komödien

Fernost finden regelmässig den Weg in unsere Kinos - weniger bekannt sind Komödien aus den Ländern des Lächelns. In unserem kleinen Zyklus mit heiteren Filmen aus Asien zeigen wir Ang Lees «The Wedding Banquet» und «Eat Drink Man Woman» sowie zwei irrwitzige Komödien aus Japan. Besonders empfehlenswert: «Die Familie mit dem umgekehrten Düsenantrieb», ein schräges Porträt einer Familie, das dem Wahnsinn des Alltags freien Lauf lässt und gleichzeitig eine Realsatire über das beengte Leben in Japan ist. Auch «Monday» des Kult-Regisseurs Sabu treibt die japanischen Verhältnisse ad absurdum.

Die Unigruppe von Amnesty International lädt zum Filmabend in die Cinémate. Unter dem Motto Wirtschaft und Menschenrechte werden die Filme «Jenseits der Schnellstrasse» und «Performing The Border» vorgestellt, die sich mit den Schattenseiten des neoliberalen Wirtschaftsmodells in Mexiko beschäftigen. Die Filmemacherin Ursula Biemann ist anwesend. Eintritt frei, Kollekte.

Kellerkino

www.kellerkino.ch / Telefon 031 311 38 05

**Mur**

Themenreihe: Israelisch-palästinensischer Konflikt (Simone Bitton, Frankreich/Israel 2004, 96', Arabisch/Hebräisch/d)

«Mur» verfolgt die Spuren einer Trennung in einer der geschichtlich am meisten belasteten Gebieten der Welt. Entstanden ist eine sehr persönliche Meditation der Regisseurin Simone Bitton über eine Mauer und die dadurch gefangenen und eingeschlossenen Menschen auf der einen wie auf der anderen Seite. Der Film gibt uns aber auch Einblick in die Schönheit dieses Landes und die Menschlichkeit seiner Bewohner. (Ab 14.4.)

Private

Themenreihe: Israelisch-palästinensischer Konflikt (Saverio Costanzo, Italien 2004, 90', Arabisch/Englisch/Hebräisch/d/f)

Der Film des 29-jährigen italienischen Regisseurs Saverio Costanzo erzählt von den täglichen kleinen Absurditäten des israelisch-palästinensischen Konflikts. Israelische Militärs besetzen das Haus der siebenköpfigen Familie, weil es an einem strategisch wichtigen Punkt liegt. Das Zusammenleben der Besatzer mit der Familie führt neben vielen Problemen aber auch zu einer menschlichen Annäherung. (Ab 21.4.)

Im Nordwind

(Bettina Oberli, Schweiz 2004, 95', Dialekt) «Im Nordwind» spielt in einer Zeit, in der das raue Klima der New Economy auch die Schweiz - dieses einst so sichere und wohlbehütete Land - heimsucht. Erwin Graf, 50, führt ein bürgerliches Leben in einer bürgerlichen Stadt mit Frau und Tochter und Job. Doch dann verliert er plötzlich seine Anstellung als Personalleiter bei der Firma, für die er beinahe zwanzig Jahren arbeitete. Erwin ist erschüttert. Zu Hause hält er die Kündigung geheim, schliesslich sind die Grafts gerade dabei, ihren Traum vom Eigenheim zu verwirklichen. Jeden morgen verlässt er im Anzug die Wohnung. Er ist überzeugt, dass er bald eine neue Stelle finden wird. Nach Wochen ohne Erfolg wächst seine Anspannung ins Unerträgliche. Seine Ehefrau Kathrin spürt die Unruhe bei Erwin, doch sie fürchtet die Konfrontation.

Nomination für den Schweizer Filmpreis 2005. (Ab 7.4.)

KINO kunstmuseum

www.kinokunstmuseum.ch / Telefon 031 328 09 99

**Robert Altman Ein Meister wird 80**

Altman ist einer der richtungweisenden Regisseure der USA und ein konsequenter Satiriker der amerikanischen Verhältnisse. Er hat über 80 Filme realisiert, die verschiedensten Genres erprobt und dabei eine unvergleichbare Meisterschaft erreicht. Robert Altmans Kino besteht aus einem Blick und einer Methode. Beides hat er zu einer Perfektion getrieben, die auch das Unperfekte einschliesst. Unsere kleine Hommage zu Altmans 80. Geburtstag bringt sieben Kinofilme aus seinem umfangreichen Werk zur Wiederaufführung. Im Zentrum steht die Chandler-Verfilmung «The Long Goodbye» (1973), die als Reedition in neuer Kopie zu sehen ist und zu den besten Filmen der 70-er Jahre zählt. Gezeigt werden zudem: «M*A*S*H» (1970), «Nashville» (1975), «Three Women» (1976), «The Player» (1992), «Short Cuts» (1993) und «The Company» (2003).

Kunst und Film: Unter Verschluss - Opfer der russischen Filmzensur

Anlässlich der aktuellen Ausstellung «Avantgarde im Untergrund - Russische Nonkonformisten aus der Sammlung Bar-Gera» im Kunstmuseum Bern zeigt das Kino im April Andrej Tarkowskij's «Der Spiegel» sowie «Abschied von Matjora» von Elem Klimov.

Kurzfilmtage Oberhausen on Tour

Die Kurzfilmtage Oberhausen sind legendär. Mit ihrer hervorragenden Programmation setzen sie seit 50 Jahren wichtige Akzente innerhalb der Film- und Kinowelt. «Hier habe ich jahrelang jeden Film gesehen, mich alljährlich gefreut auf die Tage in Oberhausen. Diese Ereignisse waren für mich, für meinen Entschluss, Filme zu machen, wichtig.» (Wim Wenders). Zu seiner 50. Ausgabe geht das Kurzfilm-Festival auf Europa-Tournee und präsentiert wiederum eine Auswahl an Filmen, die gesellschaftlich äusserst relevant sind, kulturelle Differenzen thematisieren und wegen ihrer ästhetischen Innovationskraft stark überzeugen. Oberhausen on Tour besucht auch die Schweiz und ist vom 23.-26. April zu Gast im Kino Kunstmuseum.

KINO

in der Reitschule

www.reitschule.ch / Telefon 031 306 69 69



Resistencia - violencia - pasión

Kampf - Gewalt - Leidenschaft.

Filme zu und aus Kolumbien

Seit Jahrzehnten herrscht in Kolumbien Krieg, dessen Ursachen tief liegen: soziale Ungerechtigkeit, politische Unterdrückung und rücksichtslose wirtschaftliche Ausbeutung. Doch Kolumbien ist auch ein Ort der Friedenssuche. Den mutigen Frauen und Männern, die sich der Kriegstreiberei entgegenstellen, ist die Fotoausstellung «Memoria - der vergessene Krieg in Kolumbien» gewidmet. Sie wird in Bern an der Uni-Tobler vom 18. bis 30. April gezeigt. Parallel dazu zeigt das Kino der Reitschule Filme, die die Situation in diesem Land in vielfältiger Weise reflektieren.

Den Anfang dieses Zyklus' machen zwei Verfilmungen von Erzählungen des kolumbianischen Nobelpreisträgers Gabriel García Márquez: Für «Eréndira» (31.3./1.4.) und «Milagro en Roma» (7./8.4.) hat er gleichzeitig die Drehbücher verfasst. Die Gewalt wird in verschiedenen Spielfilmen thematisiert, so in «La virgen de los sicarios» (14./15.4.) und «Confesión a Laura» (28./29.4.). In letzterem bildet der Beginn des Bürgerkriegs 1948 den politischen Hintergrund für eine intime Dreiecksgeschichte. Gewalt, aber auch Drogen, sind im Alltag von Strassenkindern allgegenwärtig. Diesen Alltag schildert «La vendedora de rosas» (21./22.4.). Zwei Dokumentarfilme zeigen mögliche Auswege aus diesem Teufelskreis: So stellt «Amadeus in Medellín» (16.4.) das Projekt einer Musikschule vor und «Vielleicht bin ich morgen schon tot» (9.4.) zeigt, wie Jugendliche versuchen mit Rap-Musik die alltägliche Gewalt zu verarbeiten und gegen sie anzugehen.

Weiter zeigen wir drei Dokumentarfilme von Marta Rodríguez. Sie zählt zu den Pionierinnen des kritischen kolumbianischen Kinos. Filme wie «Chircales» und «Amor, mujeres y flores» (beide 30.4.) setzt sie als politisches Manifest ein, um auf soziale und rechtliche Missstände aufmerksam zu machen. Wichtig ist ihr auch die Wiederentdeckung der kulturellen Wurzeln der Indigenas, was sich sehr deutlich in «Nuestra voz de tierra, memoria y futuro» (2. und 23.4.) zeigt.

LICHTSPIEL

www.lichtspiel.ch / Telefon 031 381 15 05



Französische Filmreihe

Gemeinsam mit dem StudentInnenfilmclub der Uni Bern zeigen wir Reprisen aus der französischen Filmgeschichte. Die 1938 entstandene, mit witzigen Dialogen gespickte Komödie «La femme du boulanger» (6.4.) von Marcel Pagnol, «La grande vadrouille» (13.4.), eine Kult-Komödie von Gérard Oury, in der drei Engländer während dem zweiten Weltkrieg über dem von Deutschen besetzten Paris abstürzen und auf abenteuerliche Weise ins Vichy-Frankreich entkommen. Altmeister Truffaut erzählt in «Jules et Jim» (20.4.) mit genialer Leichtigkeit von einem unkonventionellen Ménage-à-trois.

Les petites gens (Malen'kje Ljudi)

Nariman Turebayev erzählt in seinem poetischen, humorvollen Film «Les petites gens» (7.4. 18h) von zwei Freunden, die eine kleine Wohnung in der kasachischen Hauptstadt Almaty teilen und gemeinsam versuchen, sich in der neuen, nach kapitalistischen Spielregeln und westlichen Vorbildern strukturierten Gesellschaft zurechtzufinden.

Dennis Nyback presents

Seit Jahren stellt der New Yorker Filmhistoriker und Filmsammler Dennis Nyback Rollen aus seinem unerschöpflichen Fundus zusammen und tourt damit durch die Welt:

Bad Bugs Bunny

Am 30.4. gastiert Dennis Nyback im Lichtspiel mit einer Reihe besonders obskurer, beunruhigender und heimtückischer Trickfilme aus den 30er- bis in die frühen 50er-Jahre: als kulturelle Zeitdokumente sind diese Filme Zeugen der rassistischen, sexistischen und kulturellen Klischees und Stereotypen, die diese Zeit prägten. Nyback zeigt damit eine dunkle Seite von Warner Brothers Animation auf, die bis heute gerne verschwiegen wird.

Really the blues

Ebenfalls von Dennis Nyback stammt dieses Programm mit seltenen Perlen aus der Bluesgeschichte von 1929 bis 1964. Darunter finden sich die einzig bekannte filmische Aufnahme von Bessie Smith, der Königin des Blues sowie seltene Featurettes von Billie Holiday, Jimmie Rushing, Sonny Terry, Brownie McGee, Thelonius Monk und vielen anderen Grössen des Blues (1.5.).

FILMPODIUM BIEL/BIENNE

www.pasquart.ch / Telefon 031 322 322 71 01



Neue Schweizer Filme

Rund zwanzig Dokumentar-, Spiel-, Kurz-, und Animationsfilme bieten einen Einblick in das einheimische Filmschaffen des letzten Jahres. Zu zahlreichen Vorstellungen stehen ausserdem die RegisseurInnen dem Publikum Red & Antwort.

«Ma famille africaine» (15.-16.4)

Thomas ist ein etwas pedantischer Filmemacher, Léa seine afrikanische Frau. Zusammen bilden sie ein explosives Paar. Sie hat Heimweh, er denkt an die Miete. Sie klagt über ihre Schwierigkeiten, sich zu integrieren, er stöhnt über Affenfleisch, das er in seinem Koffer nach Hause bringen musste...

Der Sonntag 17.4 ist dem Berner Filmemacher Jürg Neuenschwander gewidmet: «Q Begegnungen auf der Milchstrasse» um 10h30 und «Les amis d'Amadou» um 20h30 dokumentieren aus zwei verschiedenen Perspektiven dieselbe Reise des Filmemachers in Westafrika. Um 10h30 in Anwesenheit von Jürg Neuenschwander

Die «Trickfilmrolle» am 18.4 umfasst die Filme aus dem Swissimage-SSA Trickfilmwettbewerb, der in Solothurn über die Bühne ging. Für LiebhaberInnen vom Animationsfilmen ein Muss!

Vom 22.-25.4 stehen Filme von (ehemaligen) BielerInnen im Zentrum: In «Karim Patwa's Spaceship» stellt sich der Filmemacher auf originelle Art Fragen nach Herkunft und Identität. Am 23.4, 20h30 in Anwesenheit von Karim Patwa. Anschliessend Party mit DJ.

«Zeit der roten Nelken» von Heidi Specogna folgt den Spuren von Nadja Bunke, der Mutter von Tania La Guerrillera, welche über mehrere Jahre die Kampffährtin von Che Guevara war.

«Turi» (29.-30.4) widmet sich einem dunklen Kapitel Schweizer Geschichte, den Verdingkindern. Der heute 79-jährige Deutschschweizer Arthur Honegger erzählt im Film von Lotty Wohlwend offen von seiner Kindheit und seinem Werdegang als Journalist und Buchautor.

«La nébuleuse du coeur» (1.-2.5.)

Der neue Film von Jaqueline Veuve behandelt das Thema Herztransplantation und zeigt uns, was es bedeutet, voller Angst und vergeblich auf ein Spenderorgan zu warten. Am 1.5, 18h00, in Anwesenheit von Jaqueline Veuve

ertappt!



foto: martin bichsel www.martinbichsel.ch // 078 728 00 52

**es gibt menschen, die können sich kultur leisten.
ein abonnement von ensuite - kulturmagazin
macht das leben würdevoller und kostet nicht die
welt. www.ensuite.ch**